KIDS Aktuell

Magazin
zum Down-Syndrom

Kommunikationsforum

Alles über
unsere Teenies!

Charity Veranstaltung –
Bescherung für
KIDS Hamburg e.V.

Fachtagung:
Perspektiven für Menschen
mit Down-Syndrom
in Hamburg

THEMA:

Nach der Schule ...

Berichte von Eltern und Fachleuten
über Wege und Möglichkeiten
in der Arbeitswelt Fuß zu fassen.
Veranstaltungsankündigungen
und Literaturhinweise.

Ferienhort für behinderte
Kinder in 2008

Fachtagung:
3.10.–5.10.2008
„Perspektiven
für Menschen
mit Down-
Syndrom“

Nr. 17
Frühjahr 2008
Auflage 4.500

KIDS
HAMBURG e.V.

Titelbild:
André Sander

Impressum

Herausgeber:

KIDS Hamburg e.V.
Kontakt- und Informationszentrum Down-Syndrom
Monetastraße 3, 20146 Hamburg
Telefon 040/38 61 67 80, Telefax 040/38 61 67 81
E-mail: info@kidshamburg.de
Internet: www.kidshamburg.de

**KIDS Aktuell wird allen Mitgliedern des Vereins KIDS Hamburg e.V. kostenlos zugesandt.
KIDS Aktuell wird an Praxen, Schulen und diverse Institutionen im Hamburger Raum verschickt und bei Veranstaltungen an Interessierte abgegeben.**

Die Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder Übernahme von Texten für Internetseiten ist nur nach vorheriger schriftlicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet. Meinungen, die in den Beiträgen geäußert werden, entsprechen nicht in jedem Fall der Auffassung der Redaktion. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen und Artikel redaktionell zu bearbeiten und, sofern passend, Abbildungen hinzuzufügen. Eine Garantie für die Veröffentlichung der eingesandten Beiträge wird nicht gegeben.

Beiträge:

Schicken Sie Ihre Beiträge an:
redaktion@kidshamburg.de (Bilder mit 300 dpi)

Redaktionsschluß:

30. Juni 2008

Koordination: Regine Sahling, Marco Landsberg
Gestaltung: Simone Claaßen
Lektor: Günter Jürgensen

Schrift (Thesis):
gespendet von der Firma Lucas Font, Berlin

Druckvorlagenherstellung:
kostenfrei erstellt von der Firma preprintmedia, Hamburg

Druck:
zu Sonderkonditionen gedruckt von der Firma Lehmann Offsetdruck GmbH, Norderstedt

Schreiben Sie für uns zum Thema „Wir haben ein Kind mit Down-Syndrom“

In der nächsten Ausgabe der KIDS Aktuell möchten wir der Frage nachgehen, wie Kinder mit Down-Syndrom in unseren Familien und unserer Gesellschaft ankommen.

Wie wurden wir Eltern mit der Tatsache vertraut gemacht, dass wir ein Kind mit Down-Syndrom erwarten oder bekommen haben? Welche Hilfen konnten wir in Anspruch nehmen, um uns in dieser – völlig unerwarteten – Situation zurecht zu finden? Was hat uns den Abschied von dem erwarteten Wunschkind und die Annahme unseres Kindes erleichtert?
Für die Verarbeitung des Schocks, den die Geburt eines Kindes verursacht, das nicht den ursprünglichen Wünschen und Träumen der Eltern entspricht, sind sicher viele Faktoren wichtig. Schon die Diagnosevermittlung kann dazu beitragen, dass Eltern einen möglichen Weg zur Annahme eines Kindes mit Trisomie 21 erkennen und lernen, mit der Trauer um das nicht geborene Wunschkind zu leben. Eine ebenso große Rolle spielt die Aufnahme des Neugeborenen in das familiäre Umfeld. Wie reagiert die Familie? Welche Äußerungen erleben wir, wenn wir unsere Kinder den Freunden, Kollegen oder Nachbarn vorstellen?
Wie wir in Gesprächen mit Vereinsmitgliedern feststellen, sind die Wege zur Annahme eines besonderen Kindes sehr individuell. Was als stützender und was als belastender Faktor in der Auseinandersetzung mit der neuen Lebensperspektive erlebt wird, wird auch von den Eltern häufig unterschiedlich erlebt und beurteilt. Als hilfreich wird aber fast immer der Kontakt mit Eltern und Familien in ähnlicher Situation erlebt, der es anscheinend erleichtert, neue Perspektiven für das eigene Leben zu entwickeln.

Wir würden uns über Beiträge freuen, in denen die unterschiedlichen Wege zur Verarbeitung dieses einschneidenden Erlebnisses geschildert werden, und über Fotos Ihrer Kinder, die durch ihre unvergleichliche Art selbst die besten Wegbereiter in die Herzen ihrer Eltern und Familien sind.

Alle, die uns schreiben, erhalten als Dank die nächste Ausgabe der KIDS Aktuell. Vergessen Sie also nicht, uns Ihre Adresse mitzuteilen.

Inhalt

4 Vorwort

5 Verstärkung im Büro von KIDS Hamburg e.V.
6 Unsere Wehnachtsfeier 2007
7 Flohmarkt 2008 – Ankündigung

8 Fachtagung in Hamburg: „Perspektiven für Menschen mit Down-Syndrom“
9 Bewegung, Emotion und Aufmerksamkeit. Die Neuropsychologie der geistigen Entwicklung bei Trisomie 21.
von Univ.-Prof. Dr. habil. André Frank Zimpel
13 Charity Veranstaltung Alstertaler Herbstempfang

14 Unsere Mädchen, Mädchen, Mädchen ...
17 Unsere Jugendgruppe berichtet

19 Special Olympics Hamburg e.V.: Schwimmkurs
20 Fußball in Eimsbütttel
21 Neue Gruppenangebote für die Kleinen

THEMA: Nach der Schule ...

22 Bericht der Mutter von Jelka
26 Gespräch mit der Mutter von Philip, 23 Jahre
28 Bericht der Hamburger Arbeitsassistenz GmbH
32 Über die Vorbereitung auf das Leben nach der Schule von Daniel Roehe, Koordinator für berufliche Integration , Bugenhagen-Schulen
35 Ein Vater baut im Team mit anderen Eltern eine „Zukunftsgruppe“ auf
36 Wie können die Pflichtschuljahre hinsichtlich der Zeit danach genutzt werden
38 Arbeiten im Berufsbildungsbereich der alsterarbeit
40 Besuch in den Elbe-Werkstätten in Altona
42 Bericht der Lebenshilfe Bamberg zum Thema Arbeitsplatzschaffung
44 Agentur für Arbeit
45 Infotage (November/Dezember 2008) zum Thema „Nach der Schule ...“ veranstaltet von Leben mit Behinderung
46 Literatur zum Thema „Nach der Schule ...“

47 Literatur: Neuerscheinungen

49 Dies & Das

50 Arbeitsbereiche von KIDS Hamburg e.V.
51 Veranstaltungskalender / Gruppenangebote

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wir freuen uns berichten zu können, dass im Bereich der individuellen Lebensgestaltung von Menschen mit Behinderung Vieles in Bewegung geraten ist.
Anhand der Beiträge zum Thema „Nach der Schule“ in der vorliegenden KIDS Aktuell lässt sich feststellen, dass es inzwischen - aufgrund des großen Einsatzes aller Beteiligten - vielfältige Möglichkeiten gibt, die Teilhabe am Arbeitsleben für Menschen mit Behinderungen individueller zu gestalten, als dies noch vor zehn Jahren der Fall war. Dies ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu einer allgemeinen und selbstverständlichen Integration aller Menschen.
Einfacher ist es für den Einzelnen allerdings nicht geworden, individuelle Antworten auf die Fragen zu finden, die sich mit Beendigung der Schulzeit für jeden Schulabgänger stellen, denn die Vielfalt der Möglichkeiten ist gewachsen, die gesetzlichen Grundlagen haben sich geändert und die Angebote der Begleitung und Hilfe, die den Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf ihrem Weg in das Berufsleben zur Verfügung stehen, haben sich vervielfacht. Es ist nicht einfach, trotz aller Änderungen in diesem Bereich auf dem Laufenden zu bleiben und die Orientierung zu behalten.
Deswegen freuen wir uns besonders, dass in dieser Ausgabe der KIDS Aktuell junge Menschen mit Down-Syndrom über ihre unterschiedlichen Wege in das Berufsleben berichten. Verschiedene Hamburger Einrichtungen haben uns Artikel über ihre Angebote zur Eingliederung von Menschen mit Behinderungen in die Arbeitswelt zur Verfügung gestellt und über ihre Erfahrungen in der täglichen Praxis berichtet. Es werden auch einige Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt und eine neues Magazin vorgestellt, die sich mit der Berufswahl und Teilhabe am Arbeitsleben beschäftigen. Wir hoffen, durch diese Veröffentlichungen zur Orientierung in diesem so wichtigen und doch unübersichtlichen Lebensbereich beitragen zu können.
KIDS Hamburg e.V. hat sich im vergangenen Jahr verstärkt um Angebote für Jugendliche und junge Erwachsene mit Down-Syndrom bemüht. So können Sie jetzt über die erfolgreiche Arbeit in unserer Jugendgruppe lesen, in der Jugendliche mit Down-Syndrom bei ihren 14-tägigen Treffen gemeinsam ihre Freizeit gestalten. Weiterhin möchten wir Ihnen in drei Berichten unsere Mädchengruppe aus unterschiedlichen Perspektiven vorstellen. Die Arbeit in diesen Gruppe ist auch darauf ausgerichtet, die selbstverständliche Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu unterstützen und den Umgang mit auftretenden Schwierigkeiten zu üben.
Das Highlight dieses Jahres wird die Fachtagung „Perspektiven für Menschen mit Down-Syndrom“ werden, die vom 3. bis 5. Oktober 2008 in der Universität in Hamburg stattfinden wird. Zusammen mit dem Down-Syndrom Netzwerk Deutschland e.V. und mit Hilfe von Herrn Prof. Dr. André Frank Zimpel organisiert KIDS Hamburg e.V. dieses „Großereignis“, zu dem 1.000 Besucher erwartet werden. Neben einem umfangreichen Seminarprogramm werden vielfältige kulturelle Vorträge und Veranstaltungen zu bewundern sein. Im Foyer des Hauptgebäudes der Universität werden verschiedene Einrichtungen ihre Aktivitäten präsentieren.
Prof. Dr. Zimpel gibt in dieser KIDS Aktuell Einblicke in seine Forschungsarbeit, die durch einen Besuch seiner Veranstaltungen anlässlich der Fachtagung vertieft werden können. Das Programm und Anmeldeformular für die Fachtagung „Perspektiven für Menschen mit Down-Syndrom“ sind dieser Ausgabe beigefügt.
Trotz der aufwendigen Vorbereitung dieser Fachtagung stehen auch in diesem Jahr zahlreiche weitere Veranstaltungen auf unserem Programm. Wir würden uns freuen, wenn viele Leser die Gelegenheit wahrnehmen würden und bei einem der von KIDS Hamburg e.V. veranstalteten Seminare, einem Stammtisch, dem Flohmarkt oder dem Sommerfest Kontakt aufnehmen oder schon bestehende Kontakte vertiefen würden. Ankündigungen der Veranstaltungen finden Sie im Folgenden und in unserem Veranstaltungskalender auf der letzten Seite.

Wir wünschen Ihnen eine informative Lesezeit und freuen uns auf ein Wiedersehen oder Kennenlernen bei einer unserer Veranstaltungen in diesem Jahr.

Mit herzlichen Grüßen

Regine Sahling
2. Vorsitzende

Verstärkung für das Büroteam von KIDS

Ich heiße Tatjana Qorraj. Ich komme aus dem Kosovo und lebe mit meinen drei Kindern seit 1992 hier in Hamburg. Ich habe Physik studiert und zwei Jahre als Lehrerin in meiner Heimat gearbeitet. Die deutsche Sprache zu sprechen, zu lesen und zu verstehen habe ich in den Jahren gut gelernt, nur bei dem Schreiben hapert es noch ein wenig, womit ich mich für die Fehler, die mir vielleicht in manchen E-Mails unterlaufen, entschuldigen möchte.
Meine Tochter ist 1992 geboren und ist somit 15 Jahre alt. Meine beiden Söhne, sie sind Zwillinge, wurden 1996 geboren und sind 12 Jahre alt.

Durch Freunde von mir, deren Kinder das Down-Syndrom haben, und hier bei KIDS schon lange und engagiert dabei sind, wusste ich schon, bevor ich hier mit meiner Arbeit angefangen habe, worum es bei KIDS geht und was alles gemacht wird.
Eines Tages fragte mich Olav, der Mann von Regine Sahling, ob ich nicht Lust hätte, bei KIDS zu arbeiten. Mir gefiel die Idee gut, da ich bereits Erfahrung mit Kindern hatte, die das Down-Syndrom haben, denn ich habe für die Tochter unserer Nachbarin als Tagesmutter gearbeitet (welche das Down-Syndrom hat).
Seit dem Sommer 2007 arbeite ich also für KIDS mit viel Spaß und Freude. Von meiner Kollegin Renate Stockmann, die mittlerweile auch eine gute Freundin von mir ist, bekomme ich immer Hilfe, wenn ich Fragen habe und Tipps, wie ich Sachen noch besser machen könnte.

An drei Vormittagen in der Woche arbeite ich im KIDS-Büro. Der Aufgabenbereich ist vielfältig: Telefonate annehmen, Nachrichten weiterleiten an die Mitglieder von KIDS, ebenso den Posteingang und die vielen E-Mails. Zusammen mit Bettina Engelhardt bearbeite ich den

Tatjana Qorraj (rechts im Bild) mit Bettina Engelhardt

Postversand. Ich versende Informationen an Interessierte, erledige die Ablage und sorge für Ordnung in den KIDS-Räumen. Darüber hinaus gibt es noch zahlreiche Büroaufgaben, die je nach Bedarf anfallen. Eine meiner Aufgaben besteht darin, mich um meine Kollegin Bettina Engelhardt zu kümmern, die mit dem Down-Syndrom lebt. Ich unterstütze sie bei ihrer Arbeit, plane mit ihr gemeinsam den Tagesablauf im Büro und passe auf, dass sie die vereinbarten Arbeiten sorgfältig ausführt. Dabei kommt es ab und an zu kleineren Auseinandersetzungen, aber das legt sich immer schnell und wir verstehen uns wieder gut.
Ich habe durch KIDS viele neue Freunde kennen gelernt, und ich finde es erstaunlich, mit welchem Engagement hier die Eltern arbeiten trotz ihres Privatlebens und ihrer Familie. Es ist faszinierend.

KIDS Weihnachtsfeier 2007

Weihnachtliche Klänge, angeregte Gespräche, ein köstliches Buffet, und der Weihnachtsmann höchstpersönlich …

… das waren im Dezember 2007 die Zutaten für eine rund herum schöne und stimmungsvolle Adventsfeier. Auch diesmal fand unsere Adventsfeier im inzwischen bewährten Freizeitzentrum in Schnelsen statt. Wir hatten großes Glück, dass uns Gaby Küchler, die Leiterin unserer KIDS-Musikgruppe, wieder mit ihren Künsten auf dem Klavier begleitete. Besonders schön war, dass sie dieses Mal drei ihrer Musikschüler dabei hatte. Sarah Post, Luka Zimmer und Tobias Lentzler spielten wunderschöne Weihnachtslieder auf ihren Geigen und der Gitarre und trugen so zu der gemütlichen Stimmung bei.
Wir empfanden die Atmosphäre in diesem Jahr als besonders herzlich und hatten das Gefühl, dass jeder mal bei jedem am Tisch vorbeischaute und jeder mit jedem – mal locker, mal intensiver – ins Gespräch kam. Schön war auch, dass ein paar ganz neue Mitglieder den Weg zu unserer Feier gefunden und ihre kleinen Sprösslinge gleich mitgebracht haben. Die wohl jüngsten Gäste mit Down-Syndrom im Saal waren der kleine

Julian mit seinen ca. 5 Monaten und ein kleines Mädchen, das gerade erst ganz frisch das Licht der Welt erblickt hatte. Herzlich Willkommen und schön, dass Ihr dabei seid!

Natürlich kam auch in diesem Jahr der Weihnachtsmann, angelockt durch die wohlbekannten Weihnachtslieder, die wir alle zusammen aus voller Inbrunst sangen. Nachdem er eine kleine Weihnachtsgeschichte erzählt hatte, verteilte er seine Gaben aus dem prall gefüllten Sack an die Kinder, die anschließend mit den geschenkten, bunten Schwungbändern durch den Saal hüpften und tanzten.
Und dann war es auch schon wieder fast 18.00 Uhr und das Aufräumen ging los. An alle, die uns dabei in diesem Jahr wieder so hilfreich unterstützt haben, ein herzliches Dankeschön!!!
Unsere ganze Familie fand den Nachmittag sehr entspannt, herzlich und stimmungsvoll und mit dem Gefühl fuhren wir dann auch nach Hause.

Wir freuen uns auf all die schönen gemeinsamen Erlebnisse im Jahr 2008,

Eure Familie Sindemann

KIDS Flohmarkt 2008: Ankündigung / Anmeldung

Liebe KIDS-Mitglieder,

auch in diesem Jahr veranstalten wir wieder einen Flohmarkt zu dem wir Euch herzlich einladen!
Es werden wieder schöne Baby- und Kindersachen, Spielzeug, Bücher, Schmuck, Spiele und vieles Nützliches mehr zu Schnäppchenpreisen angeboten.
Natürlich ist auch für Euer leibliches Wohl gesorgt und es gibt leckere, frisch gebackene Kuchen, Kaffee und kalte Getränke.
Wie bereits in den letzten drei Jahren gehen die Einnahmen aus den Standgebühren und aus dem Café vollständig an KIDS Hamburg e.V. Über eine rege Teilnahme von Euch und Euren Freunden als Standbetreiber oder Besucher würden wir uns sehr freuen!

Damit Ihr den Termin schon mal fest in Euren Kalender schreiben könnt, hier die wichtigsten Infos vorab:

Flohmarkt in Hamburg Othmarschen
zugunsten von KIDS Hamburg e.V.

am Samstag, den 24. Mai 2008,
von 14.00 bis 17.30 Uhr,
in der Volkshochschule West,
Waitzstr. 31 (direkt am Bahnhof Othmarschen (S1)

Die Standgebühren betragen 10,– Euro pro Stand (ca. 3 m Länge) und gerne eine Kuchenspende.

Anmelden könnt Ihr Euch jederzeit unter:
Telefon 040 / 81 99 19 69 oder
per e-mail: christamues@gmx.de
oder bei Renate Stockmann im Büro.

Wir freuen uns auf Euch!
Bis dahin eine schöne Zeit und liebe Grüße,
Eure Familie Sindemann

Perspektiven für Menschen mit Down-Syndrom

Das Down-Syndrom Netzwerk Deutschland e.V. veranstaltet in Kooperation mit der Universität Hamburg und KIDS Hamburg e.V. vom 03.10. - 05.10.2008 in Hamburg die Fachtagung „Perspektiven für Menschen mit Down-Syndrom“.

Bei dieser alle 3 Jahre in verschiedenen deutschen Großstädten stattfindenden Fachtagung haben Eltern, Angehörige und Fachleute Gelegenheit, sich umfassend zum Thema Down-Syndrom zu informieren.
In den angebotenen Seminaren und Workshops werden vielfältige Aspekte der Förderung, der Alltagsgestaltung und -bewältigung, rechtliche Fragen und medizinische Besonderheiten vorgestellt und diskutiert.

Die inhaltlichen Schwerpunkte der Tagung 2008 sind:

- Ansätze der unterschiedlichen Frühförderungen für Kleinkinder sowie verschiedene Konzepte für das Erlernen des Lesens, Schreibens und Rechnens.
- Welche Möglichkeiten der Integration im Kindergarten und in der Schule gibt es? Wie funktioniert Integration?
- Es werden verschiedene Wohnformen aus Hamburg und Umgebung vorgestellt.
- Welche Chancen für junge Erwachsene gibt es im Ausbildungs- und Beschäftigungsbereich?
- Junge Menschen, die mit dem Down-Syndrom leben, stellen ihren Alltag, ihre Arbeit und Freizeitaktivitäten persönlich vor.

Näheres zu Programmablauf, Anmeldeverfahren usw. erhalten Sie

beim
Down-Syndrom Netzwerk Deutschland e.V.
Fachtagung Hamburg
Postfach 3102, 97041 Würzburg
Anmeldung@Down-Syndrom-Netzwerk.de
www.Down-Syndrom-Netzwerk.de

oder bei
KIDS Hamburg e.V.
Monetastr.3, 20146 Hamburg
info@kidshamburg.de
www.kidshamburg.de

- Es werden Workshops zur Pflegeversicherung, Eingliederungshilfe, Testament und Erbrecht und anderen juristisch-rechtliche Themen angeboten.
- Medizinische Aspekte von Menschen mit Down-Syndrom und Osteopathie

Beim „Markt der Möglichkeiten“ präsentieren sich viele Vereine und integrative Künstlergruppen mit ihren Arbeiten und Konzepten.

Es wird ein unterhaltsames Rahmenprogramm von integrativen Musik- und Theatergruppen angeboten. Nebenbei gibt es Gelegenheit zu einem Gesprächs- und Ideenaustausch.

Dr. André Frank Zimpel ist Professor für Erziehungswissenschaft unter besonderer Berücksichtigung der Sonderpädagogik, Schwerpunkt Geistigbehindertenpädagogik, an der Universität Hamburg. Er hat entscheidend dazu beigetragen, dass die Fachtagung „Perspektiven für Menschen mit Down-Syndrom“ in diesem Jahr in den Räumen der Universität Hamburg stattfinden kann.

Für seinen Einsatz und seine Unterstützung bei den Vorbereitungen und der Organisation der Fachtagung „Perspektiven für Menschen mit Down-Syndrom“ möchten wir uns im Namen des Down-Syndrom Netzwerk Deutschland e.V. und KIDS Hamburg e.V. sehr herzlich bei Herrn Prof. Dr. Zimpel bedanken.

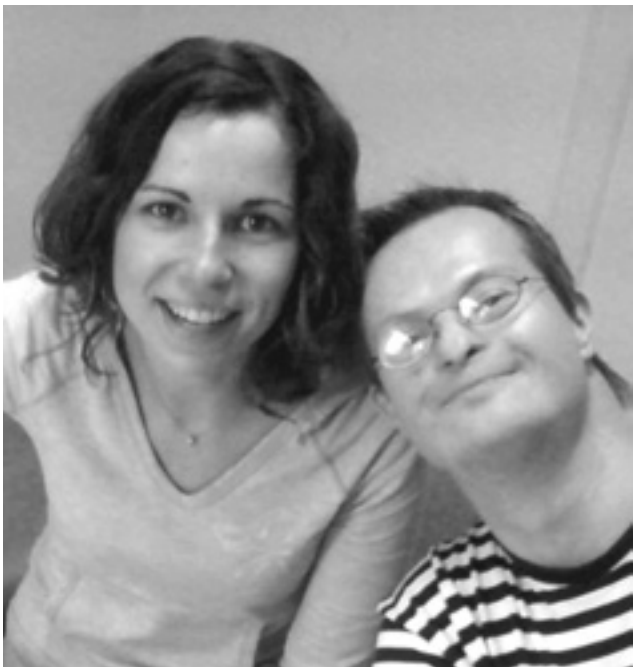
Prof. Dr. Zimpel wird während der Fachtagung Einblicke in sein langjähriges Forschungsgebiet und seine Arbeit mit Menschen, die mit dem Down-Syndrom leben, gewähren. Im Folgenden veröffentlichen wir hierzu einen Beitrag.
Zu dem von ihm geleiteten Projekt lädt er weitere geeignete Personen zur Teilnahme und alle Interessierten zum Gedankenaustausch ein.
Wir würden uns freuen, wenn auf diesem Wege weitere Kontakte entstehen würden.

Bewegung, Emotion und Aufmerksamkeit. Die Neuropsychologie der geistigen Entwicklung bei Trisomie 21.

von Univ.-Prof. Dr. habil. André Frank Zimpel

1.) Geistige Entwicklung als Gegenstand der Forschung
Die Fähigkeit, lesen und schreiben zu können, ist keinesfalls ein Maßstab für den Wert und die Würde eines Menschen. Die lebenspraktische Bedeutung dieser Fähigkeit ist jedoch kaum von der Hand zu weisen.
Doch das scheint noch nicht die ganze Wahrheit zu sein. Unter Umständen kann das Bedürfnis, lesen und schreiben zu lernen, zu einer unerfüllten Sehnsucht werden:
In einem überfüllten Seminar im Mai 2006 wandte sich ein dreißigjähriger Mann selbstbewusst an die anwesenden Studierenden mit der Bitte, lesen und schreiben zu lernen – möglichst am Computer. Einmal wöchentlich nimmt er seitdem an einem von Studierenden angebotenen Lese- und Schreibkurs teil. Sein körperlich anstrengender täglicher Achtstundenjob in der Werkstatt hält ihn nicht davon ab, pünktlich nach Feierabend zu den Unterrichtsterminen zu erscheinen. Der junge Mann orientiert sich souverän im Hamburger Nahverkehr, plant seine Aktivitäten durch Notizen im Taschenkalender, kennt alle Buchstaben und kann die Namen aller ihm bedeutsamen Personen schreiben. Doch beim Erlernen des spontanen, fließenden Lesens und Schreibens scheint ihm das mit Trisomie 21 häufig einhergehende verengte Aufmerksamkeitsfenster im Wege zu stehen.
Diese Besonderheit könnte für ein tieferes Verständnis der geistigen Entwicklung von Menschen unter den Bedingungen von Trisomie 21 von zentraler Bedeutung sein.
1994 hat die Kultusministerkonferenz Förderschwerpunkte formuliert. Der Förderschwerpunkt „geistige Entwicklung“ rückte im Fach Geistigbehindertenpädagogik die Erforschung der geistigen Entwicklung in den Mittelpunkt.
Die geistige Entwicklung ist alles andere als ein trivialer Forschungsgegenstand. Er erforderte ein völliges Umdenken in der Forschungsmethodik.
Nicht zuletzt deshalb studieren seit 1994 bei mir etwa 30 Prozent aller Studierenden mit dem Studienschwerpunkt „geistige Entwicklung“ in Hamburg im Projekt. Projekt bedeutet, dass didaktische und diagnostische Fragen aus pädagogischen Einrichtungen und von Eltern als Anfragen an die Universität gerichtet werden können. Zunehmend wenden sich aber auch Menschen mit ihren

eigenen Bildungsbedürfnissen an die Projektkoordinationsstelle. Die Aufgabe der Studierenden ist es, zur Lösung des jeweiligen Problems, unterstützt von meiner wissenschaftlichen Begleitung, beizutragen und dabei ihre pädagogische Tätigkeit zu dokumentieren und zu reflektieren. Über 200 Examensarbeiten sind innerhalb der letzten dreizehn Jahre auf diesem Wege entstanden. Hauptsächlich widmen sie sich Schulkindern mit Problemen der Konzentration und Aufmerksamkeit beim Lesen, Schreiben und Rechnen. Ziel ist die Inklusion von Lernenden unter den Bedingungen verschiedener Syndrome, wie zum Beispiel Trisomie 21, Williams-Beuren-Syndrom, Epilepsie, Autismus, ADHS, Narkolepsie, Tourette-Syndrom, Rett-Syndrom usw. Immer sind eine systemische Syndromanalyse und das Finden didaktischer Ideen die Voraussetzung für den Erfolg. Dazu gilt es, die neuesten Ergebnisse der Neuropsychologie zu nutzen. In der pädagogischen Praxis hilft neuropsychologisches Wissen in konkreten Situationen, die individuellen Bedürfnisse von Persönlichkeiten unter den Bedingungen verschiedener Syndrome besser zu verstehen.



2.) Ein Botenstoff als Puzzlestück zum Gesamtbild

Als Schwerpunkte der Förderung der geistigen Entwicklung von Kindern mit Trisomie 21 kristallisierten sich die Bewegung, die Emotion und die Aufmerksamkeit heraus. Ein aktuelles Beispiel ist ein sehr erfolgreiches Projekt, in dem Studierende zwei Schülern mit Trisomie 21 mathematische Zusammenhänge über das gemeinsame Musizieren nahebringen konnten. Bewegung, Emotion und Aufmerksamkeit stehen in einem engen Zusammenhang mit einem Botenstoff im Gehirn, den verschiedene Untersuchungen als besonders bedeutsam für Trisomie 21 herausgestellt haben. Bei diesem Botenstoff handelt es sich um Azetylcholin. Trisomie 21 geht mit einem veränderten Azetylcholin-Stoffwechsel einher. Eine Funktion dieses Botenstoffes ist die Erregungsübertragung von der Nervenzelle zur Muskelfaser.
Eine anschauliche Beschreibung einer Phase des komplizierten Azetylcholin-Stoffechsels gibt Kenneth Jon Rose in seinem Buch „Die menschliche Uhr“:
„Wenn ein Nervensignal an der Synapse eintrifft, werden ganze Haufen von Azetylcholin-Molekülen in den Spalt gespült, die sich an Rezeptoren am anderen ‚Ufer’ anhängen und dort die andere Zelle in Gang setzen. Muskeln kontrahieren sich.“
Da bis zu fünfhundert Nervensignale pro Sekunde übertragen werden können, würden die Signale ohne Beseitigung des überflüssig gewordenen Azetylcholins schnell verrauschen. Für die Beseitigung der unzähligen Azetylcholin-Moleküle innerhalb weniger Sekunden ist eine bestimmte Art von Katalysatoren oder Enzymen (konkret: Cholinesterasen) die Voraussetzung:
„Der gegenüberliegende synaptische ‚Strand’ ist vollgepackt mit Enzymen dieser Art. Wie Möwen, die nach frischgeschlüpften Schildkröten jagen, stoßen diese Katalysatoren gnadenlos in die Menge der Azetylcholine. Die Biochemiker haben gestoppt, dass ein Enzym dieser Art in jeder Sekunde 25000 Moleküle anknabbert. Anders herum gesagt, jede hungrige Esterase zerrupft ein Azetylcholinmolekül in etwa 40 Mikrosekunden.“
Bei Trisomie 21 sind sowohl die Produktion als auch der Abbau von Azetylcholin eingeschränkt. Die vielfältigen Funktionen des Botenstoffes Azetylcholin umfassen weit mehr als die Erregungsübertragung von Nervenzelle zur Muskelfaser. Auch zum Beispiel im limbischen System, einem Gebiet in der Mitte des Gehirns, das an der Aufrechterhaltung von Bewegungsabläufen, Emotionen und Aufmerksamkeit beteiligt ist, spielt dieser Botenstoff eine wichtige Rolle.

Exkurs: Azetylcholin

Es gibt zwei Arten von Azetylcholin-Rezeptoren: die nicotinischen und die muscarinischen Rezeptoren. Die Wirkstoffe Nicotin und Muscarin binden ausschließlich an einen der beiden Rezeptorentypen. Nikotin veranlasst zum Beispiel Nervenzellen, den Botenstoff Dopamin auszuschütten. Dopamin aktiviert das Belohnungssystem im Gehirn und spielt deshalb eine wichtige Rolle beim Lernen. Nicotinische Azetylcholin-Rezeptoren finden sich zum Beispiel in den motorischen Endplatten der Skelettmuskulatur sowie in Fasern des parasympathischen und des sympathischen Nervensystems.
Sie wirken immer erregend. Muscarinische Azetylcholin-Rezeptoren wirken dagegen hemmend, zum Beispiel im Herzen und an den Speicheldrüsen.
Im Gehirn gibt es eine unvorstellbar große Anzahl von Azetylcholin-Rezeptoren. Man schätzt, dass zirka zehn Prozent der Synapsen Azetylcholin als Botenstoff verwenden. Dabei scheinen die meisten Azetylcholin-Synapsen erregend zu sein. Sie regeln unter anderem die Wachheit, die Aufmerksamkeit, die Emotionen und die Bewegungen. Azetylcholinbildende Neuronen

befinden sich hauptsächlich im Nucleus basalis Meynert, einem Teil des Pallidums. Das Pallidum gehört zu den Basalganglien. Das ist ein Bereich des Gehirns, der aus verschiedenen Nervenzellgruppen besteht. Dieser Bereich befindet sich mitten im Gehirn und ist für die Spontaneität, Affektfärbung, Willensstärke, zeitliche Planung, Vorausschau und Auswahl geeigneter Bewegungsmuster mitverantwortlich. Insgesamt besteht das Pallidum aus einem bewegungsfördernden und einem bewegungshemmenden Teil, wobei der bewegungsfördernde Teil überwiegt.

Menschen mit Trisomie 21 führen also ein Leben unter veränderten neurologischen Bedingungen. Ein nicht geringer Teil der neurologischen Besonderheiten lässt sich aus Abweichungen im cholinergen System erklären. Allerdings ist einzuräumen, dass die vielfältigen Ausprägungsformen der Trisomie 21 nicht auf die Veränderung eines einzigen Gens zurückzuführen sind. Die erhöhte Gendosis führt zu zahllosen Veränderungen mit einer Potenzierung von Möglichkeiten, die natürlich auch durch Umweltbedingungen beeinflussbar sind. Deshalb hängt das Gesamtbild von Menschen unter den Bedingungen einer Trisomie 21 zu einem großen Teil natürlich auch von den Umweltbedingungen ab. Entscheidende Bedingungen der geistigen Entwicklung sind ihre gesellschaftliche Integration und die Achtung ihrer Bedürfnisse sowie eine demokratische Lernatmosphäre. Der Azetylcholin-Stoffwechsel kann deshalb nur ein Puzzlestück im hochkomplizierten und schwer überschaubaren Wechselspiel der bio-psycho-sozialen Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit liefern. Doch für didaktische Überlegungen besitzt die Berücksichtigung dieses Puzzlestücks eine oft unterschätzte Bedeutung. Denn ein tieferes Verständnis der Besonderheiten beim Bewegungslernen, der emotionalen Erregbarkeit und dem Umfang der Aufmerksamkeit sind natürlich für die Entwicklungsförderung von allerhöchster Bedeutung.

3.) Drei Beispiele

1. Beispiel zum Bewegungslernen: Ein Lehrer an unserer Projektschule erzählte mir von einem Schüler, der unter den Bedingungen einer Trisomie 21 lebt. Er war zu diesem Zeitpunkt schon relativ selbständig. Den Lehrer erfüllte nur eine Beobachtung mit Sorge: Dieser Schüler schaute immer erst nach links und rechts, nachdem er schon auf die Straße gelaufen war. Er war sich der Bedeutung des nach Links-und-Rechts-Schauens durchaus bewusst. Nur die Koordination der drei Richtungen, links, rechts und Laufrichtung, bereitete ihm sichtlich mehr Mühe als den anderen Schülern und Schülerinnen. Bewegung und Denken von Menschen mit einer Trisomie 21 werden oft als verlangsamt beschrieben. Doch das Problem liegt tiefer: Ist dieser Schüler nun zu langsam oder zu schnell? In diesem Falle beides: Was das spontane Loslaufen anbelangt, war er zu schnell. Zu langsam war er dagegen, um rechtzeitig nach links und rechts zu schauen. Eine Entdeckung der Langsamkeit als didaktische Methode greift also viel zu kurz. Vielmehr kommt es darauf an, die Bewegungssteuerung durch geeignete Zeichensysteme so zu unterstützen, dass sich unwillkürliche und willkürliche Bewegungsabläufe harmonisch aufeinander einstimmen können.

2. Beispiel zur erhöhten Dauer einmal geweckter Emotionen: Ein Mädchen mit Trisomie 21 in einer Integrationsklasse reagierte bei einem überraschenden Feueralarm mit großer Angst. Sie hielt sich beide Ohren zu. Den eindringlichen, stakkatoartigen Pfeifton konnte sie dadurch nur wenig mildern. Unter der Führung der Klassenlehrerin begab sie sich mit allen anderen auf den Sportplatz. Als Zeichen für das Ende des Alarms ertönte ein dreimaliges Klingelzeichen. Die Mitteilung, dass es sich nur um einen Probealarm gehandelt hatte, löste ein allgemeines Aufatmen aus. Der Schulalltag nahm wieder seinen routinierten Verlauf. Nur das eingangs geschilderte Mädchen konnte sich den ganzen Tag über nicht beruhigen. Sie beteuerte mehrfach, dass ihr vollkommen klar war, dass nichts Schlimmes passiert sei. Sie wunderte sich selbst, warum sie sich nicht beruhigen konnte. Dieses Beispiel zeigte mir eindringlich, dass einmal geweckte Emotionen bei Menschen mit Trisomie 21 ungewöhnlich lange nachklingen können. Didaktisch leitet sich daraus eine hohe Verantwortung ab: Frustrationen durch Misserfolge beim Lernen können eine unerwünscht langwierige und nachhaltige Wirkung entfalten. Emotionen, die im Unterricht angeregt werden, sollten deshalb direkt mit dem Lerngegenstand in Verbindung stehen und nicht von ihm ablenken. Gelingt es, positive Emotionen für einen Lernbereich zu wecken, wirkt sich das sehr nachhaltig und positiv auf die Konzentrationsfähigkeit aus. Generell sollten Lernziele deshalb niemals losgelöst von der Motiventwicklung aufgestellt werden und in einer demokratischen Lernatmosphäre ausgehandelt werden.

3. Beispiel für den Umfang der Aufmerksamkeit: In verschiedenen Mathematik-Projekten, an denen Lernende unter den Bedingungen einer Trisomie 21 teilnahmen, zeigten diese Schüler und Schülerinnen Besonderheiten in der Simultanerfassung: Immer wieder war zu beobachten, dass Schülerinnen und Schüler auch Mengen von drei bis vier Objekten einzeln abzählten. Offensichtlich konnten sie diese Mengen nicht auf einen Blick erfassen. Ähnliche Beobachtungen beschreibt auch die Neuropsychologin Ursula Belugi. Sie hat sehr detaillierte Vergleichsuntersuchungen zur unterschiedlichen geistigen Entwicklung zwischen Kindern mit Williams-Beuren-Syndrom auf der einen Seite und Kindern mit Trisomie 21 auf der anderen Seite durchgeführt. In diesem Vergleich fallen Kinder mit Trisomie 21 durch ein besseres Sprachverständnis bei gleichzeitig geringerem Sprechvermögen auf. Sie neigen eher zu kurzen und knappen Drei- bis Fünfwortsätzen und haben eine geringere Sensibilität für grammatische Details. Sie sind dafür aber viel sicherer in der Raumorientierung und haben

eher den Blick für das Große und Ganze.
Diese Symptome weisen viele Parallelen zu einer Simultanagnosie auf. Während Kindern mit Williams-Beuren-Syndrom nach meinen Untersuchungen in der folgenden Abbildung eher der Buchstabe „E“ auffällt, fällt Kindern mit Trisomie 21 eher der Buchstabe „A“ auf:

Exkurs: Arbeitsgedächtnis
Gewöhnlich verschwindet eine Wahrnehmung in wenigen Sekunden aus unserem unmittelbaren Gedächtnis. Durch aktive gedankliche Wiederholung kann jedoch eine Erinnerung viele Minuten lang präsent bleiben. Das Arbeitsgedächtnis gewährleistet also, dass man sich noch an den Anfang einer Mitteilung erinnern kann, wenn man ihr Ende vernimmt. Durch Bewahrung einer Erinnerung im Arbeitsgedächtnis steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sie schließlich ihren Weg ins Langzeitgedächtnis findet. Das unmittelbare Gedächtnis (Aufmerksamkeitsfenster) und das Arbeitsgedächtnis bilden zusammen das Kurzzeitgedächtnis. Beispiele für Arbeitsgedächtnisse sind: die phonologische Schleife, die zeitweilig gesprochene Wörter behält, wie zum Beispiel eine Telefonnummer, und die räumlich-visuelle Schleife, die Gesichter und räumliche Bewegungen behält.

Neuere experimentelle Untersuchungen gehen heute von rund vier Einheiten als Limit für das Kurzzeitgedächtnis aus. Auch eine historische Analyse der Entwicklung der Schreibweise von Ziffern sowie ontogenetische und interkulturelle Vergleichsstudien legen eine optimale Bündelung von Zeichen in drei bis vier Einheiten nahe. Analysiert man die Wahrscheinlichkeitsmuster von Buchstabenfolgen, fällt auf, dass diese ebenfalls für ein Aufmerksamkeitsfenster von drei bis vier Einheiten optimiert sind. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen habe ich meinem Buch „Der zählende Mensch. Was Emotionen mit Mathematik zu tun haben“, das seit Jahresbeginn im Buchhandel erhältlich ist, zusammengefasst.
Das Optimum für Menschen mit Trisomie 21 scheint dagegen eher bei zwei bis drei Einheiten zu liegen. Das würde bedeuten, dass in allen Kulturen die wichtigsten Zeichensysteme, nämlich Buchstaben und Zahlen, für den Aufmerksamkeitsumfang von Menschen mit Trisomie 21 eine Reizüberflutung darstellen. Doch dann gäbe es auch einen vielversprechenden Ausweg: Man müsste Zeichen zu etwas abstrakteren Einheiten bündeln, so dass sie direkt auf das Aufmerksamkeitsfenster von Menschen mit Trisomie 21 zugeschnitten sind.
Erste Erfolge mit Versuchen zu einer abstrakteren Zwei-Buchstaben-Gliederung zeigten sich zum Beispiel bei dem am Anfang dieses Artikels beschriebenen jungen Mann. Das mit dem Lesen neuer Wörter klappt jetzt besser. Inzwischen nehmen drei Personen mit Trisomie 21 am Projekt teil. Doch unsere Untersuchungen stehen noch ganz am Anfang. Deshalb möchte ich alle für dieses Projekt geeigneten Personen zur Teilnahme einladen und alle Interessierten herzlich bitten, uns gegenteilige oder übereinstimmende Erfahrungen mitzuteilen.

Charity Veranstaltung Alstertaler Herbstempfang

Am 1.November 2007 fand eine große Charity Veranstaltung im Hotel Treudelberg im Rahmen des Alstertaler Herbstempfangs statt. Herr Wolfgang E. Buss ist, als Verleger des Alstertaler Magazins, Gastgeber dieses beliebten Events, das einmal im Jahr stattfindet.

Durch den Einsatz unseres Schirmpaares Frau Annerose Voscherau und Herrn Dr. Henning Voscherau hatten wir die Gelegenheit, KIDS Hamburg e.V. dort zu präsentieren und freuten uns sehr, den Erlös des Abends in Höhe von 12.000 Euro in Empfang nehmen zu dürfen!

Nach den Begrüßungsworten von Herrn Buss und Herrn Ole von Beust, dem Ersten Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg, stellte Herr Dr. Voscherau KIDS Hamburg e.V. und unsere Arbeit vor.

In sehr gelungener Atmosphäre verkauften die freundlichen Mitarbeiter der HASPA Volksdorf die Lose zu je 20 Euro im Nu. Als Hauptgewinn lockte eine Mittelmeer Kreuzfahrt, die von Hapag Lloyd Kreuzfahrten gestiftet wurde. Der Gewinner dieser Reise freute sich so sehr, dass er spontan ankündigte, „seine Freude mit anderen zu teilen". Er spendete nicht nur KIDS Hamburg e.V., sondern auch zwei weiteren Vereinen, eine großzügige Summe!

Eine ganz besondere Geste war die Spende einer Wochenendreise für unsere Jugendgruppe. Herr Pürschel, Besitzer eines Reisebüros im AEZ, möchte für die Jugendgruppe von KIDS Hamburg e.V. eine Reise inklusive Anfahrt und Verpflegung spendieren!
Allein diese grandiose Idee hat uns sehr gefreut! Wir werden mit unserer Jugendgruppe bestimmt ein tolles Reiseziel finden!

Ich möchte mich ganz herzlich bei unserem Schirmehepaar Frau und Herrn Dr. Voscherau bedanken, durch deren Fürsprache der Erlös des Abends KIDS Hamburg e.V. zugute kam.

Ein großes Dankeschön geht ebenso an Herrn Buss und an alle Sponsoren, die durch ihren Einsatz zu dieser gelungenen Veranstaltung beigetragen haben:
Ein Abend an dem viele Menschen Zeit und Freude miteinander hatten und zugleich Gutes taten!

Bettina Fischer
1. Vorsitzende von KIDS Hamburg e.V.

Behinderte Mädchen in der Pubertät

Unser Pilotprojekt „Die Wilden Mädchen“ hat erste Erfahrungen gesammelt!

Bericht von Eva Jürgensen

Seit Oktober 2007 treffen sich acht pubertierende Mädchen mit geistiger Behinderung im Alter von 11 bis 13 Jahren einmal im Monat für vier Stunden in den Räumlichkeiten vom „Treffpunkt Altona“ in der Großen Bergstraße in Hamburg-Altona. Wir haben dort einen großen hellen Raum angemietet und können die Küche sowie die Halle im Erdgeschoß mit benutzen.

In dieser festen Gruppe, die sich über mindestens drei Jahre treffen soll, geht es um Themen im Zusammenhang mit der Pubertät: Um adäquates Verhalten in der Öffentlichkeit, um die Wahrung der Intimsphäre, um Vertrauen, Austausch, Stärkung des Selbstbewusstseins, Missbrauchs-Prävention und vieles mehr (siehe KIDS Aktuell Nr.16).
Diane Henschel, Theaterpädagogin, und Stine Steinhauer, Sozialpädagogin, leiten die Gruppe gemeinsam, und ich bin wirklich fasziniert von ihrem Engagement. Liebevoll bereiten sie den Raum vor, damit unsere Mädchen es ganz gemütlich haben, und jedesmal hat Diane andere Requisiten mitgebracht. Die Treffen sind gründlich vorbereitet und bieten dennoch genügend Raum für individuelle Bedürfnisse und Themen.
Die Mädchen haben sich bisher viermal getroffen und sind schon zu einer richtigen Gruppe zusammengewachsen. Sie freuen sich riesig auf ihre Gruppentreffen. Nachdem sie sich lautstark begrüßen und in die Arme schließen, machen sie es sich zu Beginn der Treffen mit Decken und Kissen auf dem Boden gemütlich. In der Mitte des Raumes haben Diane und Stine meist eine Klangschale und ein Glitzertuch platziert, um das herum die Mädels sich setzen.
Dann verabschieden wir Eltern uns für die nächsten vier Stunden und nutzen die Zeit ganz individuell oder setzen uns mit an den spontan entstandenen Stammtisch in ein Café. Es hat sich bereits auf dem ersten Elternabend herausgestellt, dass es einen großen Austauschbedarf unter den Eltern gibt, so dass der zweimal jährlich stattfindende Elternabend dafür gar nicht ausreicht. Im Moment bewegen viele Eltern Themen, die im Zusammenhang stehen mit den Kinder- oder Berufswünschen unserer Mädchen. Da unsere Töchter ungefähr im gleichen Alter sind, zeigten sich viele Parallelen, und uns wurde klar, dass auch wir Eltern von dem Austausch profitieren.

Möglich wurde der Start dieses Projektes durch die großzügigen Spenden von der Hans- und Gretchen Tiedje Stiftung, der Heinrich-Busch-Stiftung, der Sparkasse Harburg-Buxtehude, der Krankengymnastin Sabine Tötter und der Familie Rudolph.
Ich möchte mich im Namen der Mädchen ganz herzlich für die finanzielle Unterstützung bedanken! Ohne diese Hilfe wäre es nicht möglich gewesen, das Projekt zu starten.
Für weitere Spenden sind wir sehr dankbar, da das Projekt für mindestens drei Jahre geplant ist.

Jetzt sind wir in der Lage, das erste Jahr konkret zu planen. Im Frühjahr werden „Die Wilden Mädchen“ ihr erstes gemeinsames Wochenende (mit den beiden Leiterinnen und zwei weiteren Betreuerinnen) verbringen. Ein weiteres Wochenende und ein Wen-Do Kurs (Selbstbehauptung und Selbstverteidigung) ist für den Herbst geplant. Außerdem nehmen die Eltern und die beiden Leiterinnen der Gruppe demnächst gemeinsam an einem Seminar zur Missbrauchsprävention teil.
Ich bin sehr gespannt, wie sich unser Projekt „Behinderte Mädchen in der Pubertät“ weiter entwickeln wird und welche Erfahrungen wir sammeln werden.

Es stehen bereits vier weitere Mädchen für eine Folgegruppe auf der Warteliste.
Bei Interesse melden Sie sich bitte bei Renate Stockmann im Büro von KIDS Hamburg e.V.

„Na klar sind Mädchen stark!“

Eine erste Rückschau auf die Mädchengruppe „Die Wilden Mädchen“

von Diane Henschel und Stine Steinhauer

„Na klar sind Mädchen stark!“ – Darin sind sich die Mädchen unserer Gruppe einig: Bahar, Ceylan, Josefine, Lea R., Lea J., Noa, Nora und Sina.

Seit Herbst letzten Jahres treffen wir uns einmal im Monat. Am Anfang dachten wir noch, wir sollten uns vorsichtig ans Thema herantasten. Da kannten wir unsere „Wilden Mädchen“ noch nicht. Es ist, als hätten sie nur darauf gewartet, dass es eine solche Mädchengruppe gibt.
Gleich beim zweiten Treffen stand schon der Name der Gruppe fest: „Die Wilden Mädchen“. Der Name ist Programm. Unsere Mädchen haben Energie und stecken voller Ideen. Also lassen wir sie am besten selbst zu Wort kommen:

„Ich bin stolz ein Mädchen zu sein. Weil wir dann schönere Sachen machen können als die Jungen.“

„Wir spielen, lachen, tanzen, singen. Ja, wir haben schon unser eigenes Lied. Das geht so:
Die wilden Mädchen, die wilden Mädchen
sind so stark und sind so nett.
Sie können basteln, sie können laufen,
sie können tanzen, sie können so viel.“

Wir begehen gemeinsam viele Wege, um die Mädchen zu stärken. Einige der Mädchen kannten sich vorher, andere kannten niemanden. So brauchten wir Zeit und Geduld, bis sich ein Gruppengefühl einstellte. Jetzt

haben sie die ersten kleinen Krisen überwunden und erleben, dass es sich lohnt zusammenzuhalten.
So finden sie in der Gruppe einen geschützten Raum, in dem sie sich selbst besser kennen lernen können. Ob beim Tanzen oder Malen oder bei Audioaufnahmen eigener Texte, die Mädchen probieren ihren eigenen Stil zu entdecken. Sie drücken ihre eigenen Träume und Lebensentwürfe aus. Sie dürfen probieren und verwerfen, denn sie haben alle Zeit der Welt.

Glücklicherweise ist diese Gruppe für einen langen Zeitraum geplant. Es ist Platz genug gegeben, auf alles einzugehen, was in der Situation entsteht, ohne das Ziel dabei aus den Augen zu verlieren. Das Ziel ist, starke, lebensfrohe Persönlichkeiten zu fördern, die auf ihr eigenes Gefühl hören können und sich zu wehren wissen.

Zurzeit üben sie in Rollenspielen, Situationen zu erkennen, in denen sie sich unwohl oder gar bedroht fühlen, damit sie den Mut finden, Nein zu sagen und Hilfe zu holen. Sie sollen selbst bestimmen können, wo sie von wem berührt werden möchten und wo sie Grenzen setzen. Es ist uns ein zentrales Anliegen, die Mädchen so zu stärken, dass sie nicht Opfer von Missbrauch und sexuellen Übergriffen werden, damit sie auch weiterhin sagen können: „Na klar sind Mädchen stark!“

Noa ist ein „Wildes Mädchen“

von Ilja Letzig-Michalski

Es ist Samstag und ich beobachte, wie Noa, meine 11-jährige Tochter, mit Begeisterung vor mir her zur Mädchengruppe läuft.

Sie und ich, wir beide, bereiten uns auf einen neuen Abschnitt in unserer Beziehung vor. Wir haben ein sehr besonderes Verhältnis. Zum einen begegne ich ihr im Alltag wie meinen anderen Kindern auch – zum anderen dringe ich, bedingt durch die Pflege und den Bedarf an Unterstützung im Alltag, bei ihr viel weiter in die Intimsphäre ein, als ich es bei meinen anderen Kindern tue. Das ist auch nötig und okay so. Aber ich mache mir nichts vor; mir ist klar geworden, dass ich lernen muss, sie mehr loszulassen und dass sie nicht zu einem Teil von mir werden darf. Das wäre zwar anstrengend, aber irgendwie auch bequem. Wir merken es beide. Es wird uns etwas abverlangt. Wir müssen beide tapfer sein und genießen es, uns dabei zuzusehen.
Noa packt Decke und Kissen zusammen und geht zu „ihren Wilden Mädchen“. Sie hat dort Geheimnisse und Rituale, die sie nur mit ihren Mädels teilt. Dort kann sie nichts verkehrt machen, muss nichts lernen, wird nicht therapiert und kann sich frei mit anderen austauschen, die einen Alltag leben, den sie nachvollziehen kann.
Und sie haben sich viel zu erzählen! Es geht sogar um Sachen, die mich nichts angehen müssen! Und dann am frühen Nachmittag kommt mir ein großes Mädchen entgegen – ein bisschen gewachsen, mit rosigen Wangen, voller Glück und Stolz.
Und plötzlich stellt sie abends auch mal Fragen und erwähnt Dinge, die ihr nahe gehen – und mit einem Mal sitze ich ihr gegenüber! Nicht hinter ihr, verbessernd, pflegend und haltend – sondern gegenüber! Und das ist eine kostbare Erfahrung, die uns beiden gut tut. Sie macht uns stark und bereit für die uns bevorstehenden Entwicklungen.

KIDS Jugendgruppe

von Christian Fritsch

Freizeit ist eine besondere Zeit. Eine Zeit, die für Kinder und Jugendliche einen Ausgleich zur Schule, eventuell bereits zur Arbeit, aber auch zum Familienalltag darstellt.

In der Freizeit können Erfahrungen und Erlebnisse mit Gleichaltrigen gemacht und gleichzeitig ausgetauscht werden. Darüber hinaus entstehen durch gemeinsame Freizeitgestaltung soziale Netzwerke, die den Jugendlichen in seiner Lebenswelt stärken. Die Möglichkeit zur Freizeitgestaltung ist besonders für Jugendliche mit Down-Syndrom wichtig, da zumeist in öffentlichen Freizeiteinrichtungen (Jugendzentren etc.) die Rahmenbedingungen (Öffnungszeiten, Betreuungsmöglichkeiten) nur bedingt den Anforderungen der Jugendlichen mit Down-Syndrom entsprechen.
Die Jugendgruppe von KIDS Hamburg e.V. versucht den spezifischen Bedürfnissen der Jugendlichen zu entsprechen und nahm ihre pädagogische Arbeit bereits im April 2006 auf. Nun, fast zwei Jahre später, hat die Zeit auch Veränderungen in der Jugendgruppe mit sich gebracht, auf die wir im Folgenden blicken wollen.
Momentan bestehen wir aus 10 Jugendlichen im Alter von 14 bis 18 Jahren und sechs Betreuern. Der Betreuerpool setzt sich aus Schülern und StudentenInnen zusammen. Im November 2007 haben wir den monatlichen Rhythmus der Freizeittreffen auf einen zweiwöchigen Turnus erhöht.

Dies ist rückblickend nicht nur ein Schritt in Richtung Professionalisierung der pädagogischen Arbeit gewesen, sondern im Hinblick auf die gestiegene Besucherfrequenz der Jugendlichen auch als ein durchweg positiver Schritt zu beurteilen.
Wir versuchen mit einem adäquaten Betreuungsverhältnis und der kooperativen Unterstützung der Eltern bzw. Erziehungsberechtigten auf die jeweiligen, teils sehr unterschiedlichen Freizeitbedürfnisse der Jugendlichen einzugehen. Daraus gestalten wir gemeinsam das Freizeitprogramm. Hier ein kleiner Ausblick auf das aktuelle Programm.
Am 12.4. geht es in die Disco der Winterhuder Werkstätten. Gemeinsam mit vielen anderen Jugendlichen wollen wir hier tanzen, Spaß haben, quatschen und rocken.
Für den 26.4. steht Action-Painting auf dem Programm: Entdecke Deine kreative Ader! Jeder bekommt seine eigene Leinwand und kann mit Pinsel und Farben zeigen, ob ein kleiner Picasso in ihm steckt.
Am 10.5. – zu Pfingsten – wollen wir ins Grüne und auf der Alster Tretboot fahren.
Am 24.5. wird sich die Jugendgruppe mit einem eigenen Stand auf dem Flohmarkt in der Volkshochschule in Othmarschen präsentieren.
Für den 7.6. steht ein Besuch im Wildpark Eekholt auf dem Programm und zum Sommeranfang am 21.6. ist ein Picknick mit Spiel und Sport an der Elbe geplant.

Bei der gemeinsamen Planung des Freizeitprogramms legen wir Wert auf einen Wechsel zwischen Aktivitäten,

die in den Vereinsräumen stattfinden (T-Shirt Styling, Fasching, Ostern) und solchen, die außerhalb stattfinden (Zoo, Theater, Dom). Durch die pädagogische Brille sehen wir bei Gruppenaktivitäten in den Vereinsräumen das „Erleben durch Eigengestaltung/ Eigeninitiative“ im Vordergrund. Bei Gruppenaktivitäten außerhalb steht das „Erleben durch Konsum“ im Zentrum.
Mit dem Wechsel des Programms (Erlebnis durch Eigeninitiative – Erlebnis durch Konsum) versuchen wir die Fähigkeiten der Jugendlichen bestmöglich zu fördern und zu unterstützen.
So wird an den jeweiligen Freizeittreffen stets viel gemeinsam gelacht, getanzt, getobt und erlebt.
Das Gemeinsame steht dabei im Mittelpunkt, sei es beim Geburtstag feiern oder beim Kekse backen. Diese Gemeinsamkeiten bilden die Basis der pädagogischen Arbeit und gleichzeitig ihr auszubauendes Ziel.
Diese Arbeit wäre nicht möglich ohne die stetige Unterstützung des Büros und der Vereinsmitglieder. Unser besonderer Dank geht an Regine Sahling und Renate Stockmann, die immer ein offenes Ohr für Anliegen haben, aber auch an alle Vereinsmitglieder, die sich in diesem Bereich direkt oder indirekt engagieren.

Dann möchten wir uns natürlich auch bei den Eltern, bzw. Erziehungsberechtigten bedanken, ohne deren Unterstützung die Kontinuität in der Jugendgruppe nicht erreicht werden konnte.

Wir freuen uns auf weitere schöne, spannende Samstage und vielleicht auch auf ein paar neue Gesichter.
Es grüßt euch die Jugendgruppe

Special Olympics Hamburg e.V.:

Schwimmkurs für Kinder mit Behinderung und integrativer Schwimmkurs

Seit Februar 2008 bietet der Eimsbütteler Turnverband (ETV) in Kooperation mit Special Olympics Hamburg e.V. einen Schwimmkurs für Kinder mit Behinderung (ab 6 Jahren) und einen integrativen Schwimmkurs für Kinder ab 4 Jahren in der Schwimmschule Turmweg an.

Ziel ist es für die Kinder im integrativen Kurs sich an das Wasser zu gewöhnen, die Schwimmlage zu erlernen, mit den Schwimmflügeln und weiteren Hilfsmitteln zu schwimmen, erste Schwimmzüge, sowie das Tauchen und Springen zu üben. Die Wassersicherheit steht im Mittelpunkt. Spielerisch werden die Kinder lernen, Vertrauen in das Wasser und ihre Fähigkeiten zu entwickeln.

Im Schwimmkurs für Kinder mit Behinderung wird in Abhängigkeit von den einzelnen Fähigkeiten das Schwimmen erlernt oder der Schwimmstil gefestigt und verbessert. Das Gleiten und Schweben als Grundlage des Schwimmens wie das Rückenschwimmen stehen ebenso im Mittelpunkt wie das Tauchen und Springen. Das Brustschwimmen wird als zweiter Schwimmstil erlernt und/oder verbessert werden.

Wir freuen uns auf reges Interesse.

Special Olympics Hamburg e.V.
Ansprechpartnerin: Wiebke Curdt
Koppel 65, 20099 Hamburg
Telefon 040/1800 68 33
Telefax 040/1800 68 34
Email: info@specialolympics-nord.de

Fußball in Eimsbüttel

von Regine Sahling

Seit Dezember 2005 besteht eine Fussballgruppe, die immer donnerstags von 15.00 bis 16.00 Uhr in der Turnhalle von Grün-Weiß-Eimsbüttel trainiert. Zu der Mannschaft gehören 11 neun- bis 12-jährige Jungen mit geistiger Behinderung/Entwicklungsverzögerung, die ernsthaft und mit großer Begeisterung teilnehmen.
Die Trainerin Wibke Curdt, die auch für die Organisation Special Olympics in Hamburg tätig ist, ist zusammen mit einem Co-Trainer mit großem Engagement und Einfühlungsvermögen dabei, den eifrigen Fussballspielern das umfangreiche Regelwerk nahe zu bringen, die Kondition zu verbessern und den Mannschaftsgeist zu fördern. Trotzdem kommt der Spaß nicht zu kurz! Zur großen Freude der Spieler wurde auch schon die Teilnahme an zwei Turnieren organisiert. Der große Traum vom Fussball ist so greifbar, dass einer der Jungen ganz zuversichtlich meint, auch von seiner Mannschaft werden in den Schulen bald Paninibilder in die Fussballsammelbücher geklebt - wie von den großen Vorbildern vom HSV oder von Real Madrid! Eine tolle Mannschaft, in der sich so ein positives Lebensgefühl entwickelt.
In Absprache mit der Trainerin und Grün-Weiß-Eimsbüttel wurde beschlossen, vorerst keine neuen Spieler aufzunehmen, damit weiterhin eine gute Betreuung gewährleistet werden kann, bei der die Heterogenität der Gruppe Berücksichtigung findet.
Interessenten können sich bei Maren Wögens (Telefon 040/38 61 52 43) auf eine Warteliste setzen lassen.
Zu gegebener Zeit soll dann eine weitere Gruppe eingerichtet werden.

Neues Angebot von KIDS Altersgemischte Eltern-Kleindkind-Gruppe

von Babette Radke

Am 20. Januar fand wieder unsere neu eingerichtete altersgemischte Eltern-Kleinkind-Gruppe statt. Zehn Familien und deren Kinder mit Down-Syndrom im Alter von 0 bis 6 Jahren, sowie Geschwisterkinder trafen sich erneut in entspannter Runde zu Kaffee und Kuchen in der Elternschule Eimsbüttel.

Der Treff bietet gute Möglichkeiten für gegenseitiges Kennenlernen, altersübergreifenden Erfahrungsaustausch, lockere Gespräche, Spiel und Spaß.
Die Elternschule befindet sich im Obergeschoß des Hamburg Hauses und bietet aufgrund ihrer Ausstattung hervorragende Möglichkeiten. Es gibt mehrere große Räume, ein großes Bällebad, eine Kletterburg, Rutsche, Kinderküche, Hängematte, Rutscheautos u.v.m.
Außerdem gibt es eine komplett eingerichtete Küche zum Kaffee- oder Teekochen. Neue und alte Eltern und Kinder sind jederzeit herzlich Willkommen. Wir freuen uns auf Neuzugänge.

Wir treffen uns jeden 3. Sonntag, ab 15.00 Uhr, in der Elternschule Eimsbüttel, Hamburg Haus, Doormannsweg 12.

Die nächsten Termine sind: 18.05. und 15.06.2008

**Bitte Kuchen, Kekse oder Obst mitbringen.
Kaffee oder Tee können vor Ort gekocht werden.**

Neue KIDS-Spielgruppe im Hamburger Norden (Walddörfer)

Bisher sind wir 3 Kinder – alle um 2 Jahre alt – die sich jeden Montag vormittag von 10 bis 12 Uhr zum Singen, Spielen oder Toben treffen.
Unsere Mütter/Väter sind auch dabei und spielen mit oder tauschen sich aus. Wir würden uns sehr freuen, wenn noch mehr Kinder zum Spielen kommen und wir (auch altermäßig) ein etwas bunterer Haufen würden. Bisher treffen wir uns privat, wo es gerade passt, damit alle sich gut kennenlernen.

**Wer Lust hat, sich das Ganze mal anzuschauen, melde sich bei
Heidrun Ensthaler, Telefon 04109/554970.**

© Copyright: Kolja Ensthaler

Nach der

Was kommt nach der Schule?

von Christa Gabriel, Mutter und Mitglied von KIDS Hamburg e.V.

Zu dieser Frage findet jährlich bei „Leben mit Behinderung Hamburg“ eine Veranstaltung statt, auf der sich die unterschiedlichsten Bildungs- und Berufvorbereitungs-Einrichtungen mit Info-Ständen vorstellen.

Meine Tochter Jelka war 1995 in eine Integrationsklasse der Grundschule Bornheide in HH-Osdorf eingeschult worden und verbrachte anschließend das 5. bis 10. Schuljahr in der I-Klasse der Geschwister-Scholl-Gesamtschule. Diese wurde gerade rechtzeitig Ganztagsschule, als Jelka 14 und damit zu alt für den Hort geworden war, aber noch 2 Schuljahre vor sich hatte. Im vielseitigen Nachmittags-Angebot der Schule suchten wir aus: montags Tanzen, dienstags Musik auf dem Keybord, mittwochs Kochen, donnerstags Gesellschaftsspiele, freitags Kunst (Töpfern). Später bestand ich darauf, dass sie auch Grundkenntnisse am PC lernen konnte.
Die Geschwister Scholl-Gesamtschule legt viel Wert auf Berufsvorbereitung und hat dafür bereits eine Auszeichnung bekommen.
In der achten Klasse machte Jelka ihr erstes Berufspraktikum im Kindergarten des DRK. In der 9. Klasse gab es mit Hilfe eines Projektes der Hamburger Arbeitsassistenz (BEO) ein 3- wöchiges Praktikum in der Kantine von SPAR in Schenefeld, wo sie Geschirr aus der Spülmaschine in Schränke räumen, Tische abwischen und Stühle räumen durfte.
Die Schule führte jeweils im Jahrgang 10 speziell mit der I-Klasse ein Jahr lang ein „Restaurantprojekt“ durch: An einem Tag in der Woche lernten die Jugendlichen Kochen, Gäste bedienen und anderes, wie in einem kleinen Restaurant in der kleinen Pausenhalle, wo dann in einer Pause eine schmackhafte günstige Mahlzeit angeboten wurde. Dies bewährte Projekt wurde in die später entstehende Cafeteria eingebunden, die von der G 13 (Gewerbeschule) bewirtschaftet wird. Am Dienstag übernimmt jeweils die 10c diese Arbeit.

Durch die Teilnahme Jelkas an dem Restaurant-Projekt ging ich davon aus, dass sie nach der Schule in diese G 13 kommen würde und in der gewohnten Umgebung arbeiten könnte. Wir hatten uns um einen entsprechenden Platz beworben (Integration hört nach 10 Jahren schon auf).
Leider haben wir den Platz dann nicht bekommen und mussten uns neu orientieren: Das Modellprojekt, was uns ebenfalls interessierte und in dem Jugendliche angeblich auch mit geistiger Behinderung zur „Kita Helferin“ ausgebildet wurden, lief aus, und wir bekamen bei einem Besuch im Schul- Informationszentrum die Information, dass es leider nicht weitergeführt werden würde.
Der Sozialpädagoge der GSG-Schule riet uns zu einer Bewerbung für die H12 (Handelsschule mit integrativen Berufsvorbereitungsklassen) in der Kellinghusenstraße, weil das Aufgabengebiet in seiner Vielseitigkeit eine gute Weiterbildungschance wäre. (Der Schule Uferstraße, die ich damals absolut nicht wollte, habe ich mit meiner damaligen Abneigung Unrecht getan, wie ich später von anderen Eltern erfuhr.)
Jelka kam also in die integrative Berufsvorbereitungsklasse der H12, die für den Laden „BARUKA“ in der Kellinghusenstraße zuständig war: Lagerhaltung, Verkauf, Verwaltung. Das Angebot der Schule, dort den Hauptschulabschluss nachzuholen, war glücklicherweise für einige Klassenkameraden zu nutzen, kam aber leider für Jelka nicht in Frage.
Jelka ging jeden Morgen (mit Fahrdienst) gern in diese Klasse, deren Lehrerinnen bisher keine Erfahrungen mit Schülern mit Down-Syndom hatten, (Jelka war die erste) sich aber interessiert und freundlich liebevoll auf meine Tochter einließen. Sie gaben sich sich viel Mühe, Aufgaben für sie zu finden, da sie im Verkauf wegen ihrer Sprachprobleme kaum einzusetzen war. Ihr Maltalent wurde für Schaufensterdekorationen genutzt. Sie lernte die Kaffeekasse mit Hilfe des Taschenrechners zu kontrollieren und abzurechnen, Lagernummern zu vergleichen und Kleinteile im Lager einzuräumen.
Wenn es keine anderen Arbeiten für sie gab, übte sie sich am PC, suchte sie sich Internet-Adressen aus Prospekten und rief diese auf.(wenn wir unterwegs waren, fragte sie nach den www-Adressen um sie am nächsten Tag in der Schule anzusehen.) Tiere und Weihnachtsbilder und Texte durfte sie ausdrucken.
Die Lehrerinnen bedauerten, dass ihnen die Möglich-

Schule ...

keiten fehlten, Jelka gezielter zu fördern und zu unterstützen, fanden aber einen Weg, sie positiv zu beschäftigen: Am Ende des Schuljahres bekam ich ein Heft in die Hand gedrückt mit dem gesamten Text der Geschichte von Michael Ende über eine Schildkröte Tranquila. Es enthielt passende Illustrationen, gezeichnet von Jelka. „Sie hat das ganze Buch am Computer abgeschrieben, Buchstabe für Buchstabe, fehlerfrei mit allen Sonderzeichen!“ wurde mir stolz erzählt und in ihrem Zeugnis stand der für mich wichtige Satz: „Jelka übt mit ihrem freundlichen Wesen einen positiven Einfluß auf die Lerngruppe aus. Sie hat im Umgang mit durchaus verhaltensauffälligen Schülern gelernt, zu ihrem Schutz mit mehr Distanz auf Konflikte und Störungen zu reagieren ...“ Das erschien mir ein gutes Ergebnis – denn das Leben im Alltag ist realistisch betrachtet doch ziemlich „hart“ ...
Inzwischen hatten wir (noch vor Beginn des 1.Berufsfindungsjahres) erfahren, dass das Modellprojekt für die Qualifikation zur „Kita Helferin“ entgegen der ursprünglichen Voraussage, nicht eingestellt würde, sondern sich über eine hervorragende erfolgreiche Präsentation selbst qualifiziert habe und zur Regeleinrichtung würde.(als Kooperation der Elbe-Werkstätten und der Fachschule für Sozialpädagogik). Allerdings solle nur noch alle zwei Jahre eine neue Klasse eingerichtet werden ...
Noch während des laufenden BVJ an der H12 mussten auch Praktika absolviert werden und wir entschieden uns wieder für einen Kindergarten, (diesmal einen integrativen in der Kirchengemeinde Osdorfer Born), täglich von 9 –15 Uhr.
Jelka lernte dort in der I-Gruppe beim Wickeln (auch größerer) behinderter Kinder zu helfen, mit zu füttern, mit Kindern zu basteln und zu spielen – Verkleiden war sehr beliebt. Auf Jelkas Wunsch durfte sie das dreiwöchige Praktikum um eine Woche verlängern und wir bewarben uns nach einem erneuten Besuch im SIZ und bei der Berufsberatung des Arbeitsamtes um ein weiteres BVJ und einen Platz in der Kita-Helferin Klasse im folgenden Jahr.
Hierzu mußte eine KiTa gefunden werden die bereit war, über die folgenden Jahre einen entsprechenden

Praktikumsplatz zur Verfügung zu stellen mit der Option auf einen evtl. späteren Arbeitsplatz in der Einrichtung.
Die vom Sozialpädagogen der Schule (FSP 2) vorgeschlagene Einrichtung wollte ein vierwöchiges Praktikum vor der Entscheidung. Dies passte dort erst unmittelbar vor den Sommerferien, was die Spannung erhöhte (und die erneute Angst, den Platz evtl. nicht zu kriegen ...).
Vorher fuhr mein Kind aber noch auf eine dreitägige Klassenreise mit der H12, ausgestattet mit Euphrasia Augentropfen und Globoli, die ich noch in letzter Minute aus einer Apotheke in der Nähe der Schule besorgte (weil Jelka eben genau an jenem Morgen plötzlich stark

Nach der Schule …

gerötete Augen hatte, aber doch mitreisen wollte) mit Krankenkassenkarte, Sonnenschutz und Mückenmittel und dem Appell an die Lehrerin, mich bitte anzurufen, wenn etwas sei …
Es war eine Kanu-Tour geplant – Paddeln hatte sie ja schon gelernt. Ich wurde nicht angerufen. Die Augen waren wieder besser und nach der Reise wurde ich von der Lehrerin lobend darauf angesprochen, was für ein tolles selbstorganisiertes Kind ich doch hätte, das auf der Reise alle verblüfft habe (Balsam für meine Mutterseele….). Es ist aber auch ein Unterschied, jemanden in anspruchsvollen Lernsituationen (mit Leistungsdruck des Lehrplanes) oder mit seinen Alltagsfähigkeiten 24 Stunden zu erleben.
4 Wochen Praktikum im Kindergarten „Rund und Bunt" in der Nähe des Elbe-Einkaufszentrums folgten und die Aufregung am Tag des Elterngesprächs mit den Erzieherinnen und Vorstandsfrauen, bevor dann die erlösenden Worte fielen: „Wir haben uns entschieden – wir probieren es mit ihr!"
Mit dem Sozialpädagogen besprach ich, dass es zunächst besser sei, sie mit dem Fahrdienst zur Fachschule kommen zu lassen, was ihre Pünktlichkeit sicherte und mir ein bisschen Seelenruhe gönnte, weil ich mir nicht immer ängstlich die Frage stellen müsste, ob sie heil angekommen sei (der Antrag muss eh über die Schule laufen – er wurde von der Behörde für 1 Jahr genehmigt).
Am 28. August begann Jelkas Schulalltag an der FSP 2: montags bis mittwochs. Auch diese Lehrkräfte hatten bisher (in den vergangenen 4 Jahren als Modellprojekt) noch keinen Jugendlichen mit Down-Syndrom in dieser Schule unterrichtet (wir mal wieder als „Pioniere"?). Viele kamen m. E. aus Integrations- und Förderschulen. Niemand dabei mit Down-Syndrom!

Donnerstags und freitags = Praktikum im Kindergarten. Jelka fand schnell Freude an den Kindern, deren Gruppe sie zugeteilt war – und die Kinder an ihr! Hilfreich für uns war, dass die Leiterin der KiTa selbst einen behinderten Bruder hat und eine der anderen Erzieherinnen besaß Erfahrungen mit behinderten Kindern einer Einrichtung.

Jelka fuhr die Tour mit einer Mitschülerin aus Alsterdorf und musste als erste schon vor 7 Uhr vor der Tür sein. Nach kurzer Zeit fuhr C. nicht mehr mit. Ich wunderte mich zwar, war aber durchaus froh darüber, dass wir 30 Minuten gewannen, die Jelka später los musste …
Dann aber gingen Gespräche los, dass Jelka mit öffentlichen Verkehrsmittel kommen solle, zu Beginn der Herbstferien bekam ich einen Zettel, dass doch die Herbstferien eine gute Gelegenheit wären, den täglichen Schulweg zu üben (was ist mit unserem Recht auf Urlaub?). Wir erhielten die Telefonnummer einer „Assistenz-Gesellschaft", die mir allerdings versicherte, kein Fahrtraining durchzuführen. Ich war etwas „befremdet" als ich dann beim Elternabend gefragt wurde, ob ich glaube, dass Jelka es schaffen würde? Ich bejahte aber. Der Hinweis auf die Probezeit und dass die Fahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln eine Voraussetzung für den Schulbesuch sei, (ich wusste nun, warum C. nicht mehr mit dem Fahrdienst fuhr!) irritierte mich. Ausgerechnet jetzt im November in Dunkelheit, wo selbst ich bei Regen aus dem Bus heraus kaum die Haltestellen erkennen konnte, mein Kind diesem Stress aussetzen? Außerdem spukte die Geschichte einer Bekannten in meinem Kopf herum, deren Tochter gerade in Altona belästigt worden war, da wo Jelka umsteigen musste! Da ich zusätzlich auch noch unter einer Angst-Krankheit zu leiden begann, bat ich (fast verzweifelt) um Aufschub.
Meine Beziehung zur Schule litt durchaus, aber Jelka hatte noch ihren Fahrdienst. Ich versprach freiwillig, dass sie spätestens nach den Frühjahrsferien „Selbstfahrerin" würde.
Trotzdem war es schwierig und ich bekam Angst, dass man Jelka nicht über die Probezeit hinaus behalten würde. Allerdings setzte sich der Kindergarten sehr für sie ein! Bei einem weiteren Lehrer-Eltern-Gespräch hörte ich den Satz über Menschen mit Down-Syndrom: „Heute ist ja alles ganz anders! Haben Sie das Buch von Manske und Jansen gelesen?" „Nein, aber mir geben Erfahrungsberichte von betroffenen Eltern mehr (und davon habe ich seit der Schwangerschaft mit meiner Tochter sehr viele durchgelesen!) als die Fachbücher, deren Sprache ich nicht immer verstehe." Ich bekam noch die Adresse von C. Manske, bei der wir früher schon in Therapie waren. Keine Frage nach „meinen" Erfahrungen mit dem Down-Syndom, mit dem ich mich seit fast 20 Jahren befasse, mehrere Kongresse besucht habe und inzwischen mehr als 50 Menschen mit Down-Syndrom persönlich kennen gelernt habe.
Dann fragte die Dame, die auch für Ausbildung von Sonderpädagogen zuständig ist:
„Jelka ,wie alt bist Du jetzt?"
„18"
„Dann musst Du Dich jetzt auch entsprechend altersgemäß benehmen!" (… altersgemäß? Ist das Down-Syndrom nicht in erster Linie eine Entwicklungsverzögerung?)
Auch da müssen Eltern durch …
Wir waren immer noch in der Probezeit!

Es fielen dann immer wieder mal Stunden aus und Jelka musste dann auf den Fahrdienst warten, bevor dieser sie nach Hause bringen konnte. Das brachte mich dann auf die Idee mit der „Zwischenlösung“: Nachmittags nach Schulschluß war es ja hell und beim Heimweg von Altona nach Lurup wurde ihr doch die Strecke mit jeder Haltestelle vertrauter. Also fuhr ich vorsichtshalber mit ihr 2 x die Strecke und dann kam sie von der Schule allein nach Haus mit dem Bus und es machte nichts, wenn sie mal trödelte und 1 oder 2 Busse später kam - ich behielt die Übersicht!! (auch über den Stundenausfall, den ich früher nicht mitgekriegt hatte). Damit die Lehrer nicht weiter Jelka beaufsichtigen mußten bis der Fahrdienst kam, bestellte ich ihn für nachmittags ab, behielt aber die Sicherheit für morgens. Schließlich hatte ich eine Bewilligung der Behörde und den Antrag auf Fahrdienst nicht hinter dem Rücken der Schule gestellt, sondern der Antrag war offiziell über die Schule gelaufen, dort abgestempelt und auch von dort an die entsprechende Behörde weitergeleitet worden! Es war eine gute Lösung, denn nun hörte das Drängen der Lehrer auf.
Das erste Jahr war rum. Jelka hatte die Probephase überstanden, nahm teil an den zusätzlichen Veranstaltungen des Kindergartens (Kartoffelfest, KiTa-Übernachtung, Tag der offenen Tür uvm.) und liebt „ihre“ Kinder (und nach Aussagen einiger Eltern lieben die Kinder Jelka!).
Nach den Sommerferien fuhr sie ganz mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Manchmal bringe ich sie noch morgens zur Bushaltestelle (auch um zu wissen, ob sie einen Sitzplatz bekommen hat und die Sicherheit zu haben, dass sie pünktlich abgefahren ist und nicht zu spät zur Schule kommt). Von den Kritiken der Schule über Schwierigkeiten mit meiner Tochter habe ich dann nichts mehr weiter gehört und bin froh darüber.
Beim diesjährigen Sommerfest konnte Jelka sich mit ihrer „Bauchtanz“-Vorführung im türkischen Kostüm aktiv am Programm beteiligen und Ende November war sie schriftlich vom Vereinsvorstand zusammen mit ihren „Kolleginnen“ zur Weihnachtsfeier in ein Lokal zum Essen eingeladen und war ganz stolz darauf!
Fast zwei Jahre sind schon um von den vieren. Ab Sommer ist nicht mehr die Schule für die Qualifizierung zuständig, sondern die Sozialpädagogen der Elbe-Werkstatt übernehmen die begleitende Ausbildung. Die Lernräume bleiben die gleichen, nur die Tage werden ausgetauscht: Drei Tage Arbeit im Kindergarten (Mo–Mi) und donnerstags und freitags Schule. Jetzt wird es „Arbeit auf einem ausgelagerten Arbeitsplatz der Elbe Werkstätten“ mit Berufschule, was vorher „Berufsvorbereitung mit Praktikum“ war.
Das bedeutet aber auch: ein neuer Termin beim Arbeitsamt, Abteilung Rehabilitation, wie uns auf dem Info-Elternabend erklärt wurde, und wir hoffen, dass alles gut weiter geht.
Ich habe trotz der geschilderten anfänglichen Schwierigkeiten das Bewusstsein, diese Entscheidung für meine Tochter bis heute richtig getroffen zu haben und ich hoffe, dass sich mehr Jugendliche mit Down-Syndrom, die den Umgang mit Kindern mögen, auch trauen, sich um einen Platz zu bewerben für die Qualifikation als KiTa-Helfer/in!

PS: Letzte Woche hatten wir ein Gespräch zum Leistungsstand in der Ausbildung (weil es dies Jahr keine Zwischenzeugnisse mehr gibt) und ich war freudig überrascht, dass ich ganz positive Aussagen hörte:
Der Lehrer sprach Jelka an, dass er sehr froh sei, dass Jelka trotz der anfänglichen Schwierigkeiten in der Klasse geblieben sei und auch bleibe! Er sei dankbar für die neuen Erfahrungen und Lernprozesse, die auch die Schule erfahren habe, und er lobte das unterstützende Engagement der Anleitung im Kindergarten, wo Jelka ihre Praxis erprobt. Ebenso positiv sprach seine neue Kollegin, die mir schilderte wie das „Modell im Schuhkarton“ für die Leseecke von allen SchülerInnen erarbeitet worden war und welche kreative Ader Jelka bei ihrem Modell entwickelt hatte. Auch ich war begeistert, als ich es mir ansehen durfte (und war einmal mehr stolz auf mein Kind). Wieder einmal hatte ich das Gefühl, dass unser „Einsatz“ der „Vorreiterposition“ andere motivieren könnte.

Ich wünsche mir und hoffe sehr, dass Jelka zwar die erste war, aber hoffentlich nicht die letzte Jugendliche mit Down-Syndrom in dieser Qualifizierungsmaßnahme bleibt, sondern dass mehr Eltern ihren Kindern dies zutrauen und sich auf dieses Stück Lebensabenteuer einlassen.

Philip, 23 Jahre alt

Christa Riedel im Gespräch mit Renate Stockmann über die Berufsausbildung ihres 23-jährigen Sohn Philip, der zurzeit im Berufsbildungsbereich der alsterarbeit eine künstlerische Ausbildung absolviert.

Philip wurde im Februar 1985 mit dem Down-Syndrom geboren und bis auf die üblichen gesundheitlichen Probleme gab es keine größeren Komplikationen.
Mit ca. neun Monaten begannen wir mit der häuslichen Frühförderung vom Haus Mignon, einer anthroposophischen Einrichtung. Später bin ich jeden Tag mit ihm in der Karre zum Haus Mignon in Nienstedten gefahren, wo er von 8–12 Uhr war. Das war schon sehr anstrengend, ihn jeden Tag mit dem Bus oder der S-Bahn dorthin zu bringen.Im Kindergarten war Philip nicht. Damals hatte ich keine Kita in unserer Umgebung gefunden, die ein behindertes Kind aufgenommen hätte. Er war deshalb bis zu seiner Einschulung in der Frühfördergruppe vom Haus Mignon, wo er viel lernte und sich gut entwickelte. Ich hätte ihn gerne integrativ beschulen lassen, hier in unserer Umgebung gab es allerdings keine Schule mit Integrationsklassen. Also gingen wir weiter den anthroposophischen Weg. Philip hat dann bis zur 10. Klasse das Friedrich-Robbe-Institut in Wandsbek besucht.
Er hat sich dort sehr wohl gefühlt. Schade war nur, dass er fast das einzige sprechende Kind in seiner Klasse war und die Sprachentwicklung ziemlich zurück blieb. Da ich den Eindruck hatte, dass es für seine persönliche Entwicklung gut wäre, nach 10 Jahren in seiner Schule noch etwas anderes kennen zu lernen, hatte ich nach einer Alternative zur Werkstufe (11. und 12. Klasse) im Friedrich-Robbe-Institut gesucht. Für behinderte Schulabgänger kamen Schulen infrage, die eine so genannte BV-TQ (Berufsvorbereitung mit Teilqualifikation) anbieten.

Philip machte erst ein Praktikum in der Gewerbeschule in Wilhelmsburg. Hier können Jugendliche mit einer Behinderung eine Teilqualifikation als Hausmeisterhelfer (Haustechnik, Service) erwerben. Das Praktikum sagte Philip leider nicht zu. Dann versuchte er sich im gärtnerischen Bereich in der Gewerbeschule für den Gartenbau in Nettelnburg. Dafür entwickelte er auch keinen Sinn, jedenfalls nicht in der kurzen Zeit von drei Wochen. Dann schloss ein Praktikum in der Beruflichen Schule Uferstraße an, wo eine BV-TQ in den Berufsfeldern Ernährung und Hauswirtschaft angeboten wird.
Mit Hauswirtschaft konnte Philip mehr anfangen. Das kannte er aus dem Friedrich-Robbe-Institut und von zu Hause, wo er mehr und mehr selbständig Aufgaben übernahm, die ihm Spaß machten. Die ersten beiden Jahre bestehen aus vollzeitigem Berufsschulunterricht, und im dritten Jahr schließt sich ein betriebliches Praktikum mit einem Berufsschultag pro Woche an.

Das SIZ (Schulinformationszentrum), das die BV-TQ bewilligen muss, lehnte diese Maßnahme für Philip erst einmal ab, weil wohl eher Jugendliche aus den Integrationsklassen vorgesehen waren. Durch meinen Widerspruch gegen den Ablehnungsbescheid konnte Philip dann allerdings doch die BV-TQ in der Schule Uferstraße beginnen.

Anfangs hatte Philip große Probleme, sich auf die veränderte Schulsituation einzustellen. Im Friedrich-Robbe-Institut kannte er die Abläufe und die Strukturen.
In der Uferstraße war alles viel offener und Philip fand sich nicht zurecht. Er war sehr verunsichert, nicht flexibel genug, sich auf die neue Situation einzustellen, und das Tempo war ihm auch viel zu schnell. Bemerkbar machte sich das durch sein unkooperatives Verhalten und seine Verhaltensauffälligkeiten. Er verließ hin und wieder das Schulgelände während der Pausenzeiten.
Ein Unfall außerhalb des Schulgeländes war seinerzeit der Auslöser dafür, dass Philip von der Schule verwiesen werden sollte, weil der Betreuungsaufwand für die Lehrer zu hoch war. Ich war ziemlich verzweifelt und bin von Beratungsstelle zu Beratungsstelle gelaufen, um Rat und Hilfe zu finden. Zum Glück hatte ich nur halbtags gearbeitet und wegen der Stundenverschiebungen aufgrund der verschiedenen Gesprächstermine einen verständnisvollen Arbeitgeber. Nach langen Beratungen und vielen Gesprächen war die Lösung ein Zivi, der der Schule zur Verfügung stand und sich vermehrt um Philip kümmern sollte.

Seinem Klassenlehrer, der sich sehr für Philip eingesetzt hatte, weil er sein Potenzial erkannte, hatte Philip es zu verdanken, dass er in der Schule bleiben konnte. Meine Anregung, ihn die ersten beiden Jahre in der Uferstraße wiederholen zu lassen, wurde nach vielen Gesprächen mit den Lehrern und der Schulleitung, die diese Entscheidung vor der Schulbehörde zu vertreten hatte, stattgegeben. Die Wiederholung der beiden Jahre in der Uferstraße bei demselben Klassenlehrer haben ihm sehr geholfen und ein gutes Stück voran gebracht, obwohl er nun wieder mit neuen Mitschülerinnen und Mitschülern konfrontiert wurde. Die gemeinsamen Klassenreisen trugen jedoch dazu bei, sich in lockerer Atmosphäre besser kennen zu lernen und den Klassenzusammenhalt zu stärken.

Während dieser Schulzeit hat Philip einige Berufspraktika in verschiedenen Betrieben gemacht, u.a. bei alsterarbeit der Evangelischen Stiftung Alsterdorf im Holzbereich, wo Lochgriffautos für Kinder hergestellt wurden, und im Alstercafé, was dann leider in der großen Kantine endete, wo Philip sich ziemlich verloren vorkam. Auch machte er ein Praktikum in der Küche vom Mövenpick-Restaurant im Hanseviertel. Das war von uns aus gut zu Fuß zu erreichen. Bei „Station 17“, einer Musikgruppe in der Betriebsstätte von alsterarbeit, die in der Barnerstraße in Altona ist, gefiel es Philip sehr gut und gleichermaßen fanden die Mitarbeiter dort großen Gefallen an Philip.

Diese Praktika setzen viel Arbeit voraus. Es müssen Bewerbungen geschrieben, Telefonate geführt und persönliche Bewerbungsgespräche verabredet werden. Viele Bewerbungen wurden an uns zurückgeschickt – oder auch nicht – und von einem Hotelbetrieb bekam ich per Telefon eine Begründung, die, hätte ich sie schriftlich bekommen, gewiss zum Prozess wegen des Verstoßes gegen das Antidiskriminierungsgesetz gekommen wäre.

Im Anschluss an diese vier Jahre in der Beruflichen Schule Uferstraße muss ein einjähriges Praktikum absolviert werden. Wir haben trotz aller Bemühungen keinen Ausbildungsplatz für ein ganzes Jahr gefunden. Glücklicherweise gab es noch einen freien Platz in der Kantine des Hansa Kollegs, die von der Schule Uferstraße betrieben wird. An einem Tag in der Woche war ein Berufsschultag, an den anderen vier Tagen war Philip nun in der Küche beschäftigt. Die Aufgaben dort wurden reihum verteilt, so dass jeder mal mit der Essenzubereitung und -austeilung, dem Abwasch, der Reinigung der Räumlichkeiten und der Wäschepflege zu tun hatte. Dieses Praktikum hat ihm sehr gut gefallen.

Der nächste Schritt war dann der in den zwei Jahre dauernden Berufsbildungsbereich (BBB). Dazu musste beim psychologischen Dienst der Agentur für Arbeit ein Test gemacht werden, um zu sehen, ob Philip für die Arbeit in einer Werkstatt für behinderte Menschen geeignet ist. Der Test sollte ursprünglich fünf Stunden dauern mit allen möglichen Fragen, die Philip aber zum größten Teil nicht hätte bearbeiten oder beantworten können. Nach einem Gespräch mit den einsichtigen Psychologen wurde das Ganze auf knapp eine Stunde reduziert. Das Ergebnis wurde mir dann schriftlich mitgeteilt. Ja, Philip war für die Arbeit in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung tauglich.

In der Hoffnung, Philip könnte einen Job auf dem ersten Arbeitsmarkt bekommen, hatte ich damals auch Kontakt zur Hamburger Arbeitsassistenz aufgenommen, die behinderte Menschen auf diesen Weg vorbereitet und sie begleitet. Die Möglichkeit einer Unterstützung durch die Arbeitsassistenz bedarf allerdings der Zustimmung des Arbeitsamtes. Philip schien dafür nicht geeignet zu sein.

Weil die Mitarbeiter von Barner 16 so begeistert von Philip waren und Musik nun mal Philips Leidenschaft ist, hatten wir kein Problem mehr bei der Findung eines Ausbildungsplatzes. Nur die Reha-Abteilung der Agentur für Arbeit musste noch davon überzeugt werden, damit Philip von denen eine Zuweisung für eben diesen Arbeitsplatz bekommt. Barner 16 ist eine kleine und überschaubare Einrichtung. Sie bietet für Menschen mit Behinderungen Arbeitsplätze in den Bereichen Musik, Tanz und Video an.
Philip ist in seiner Ausbildungszeit schon voll in künstlerische Projekte integriert und wirkt bei Auftritten der Gruppe „Station 17“ und der Tanzkompanie „substanz“ mit. Ich bin sehr froh, dass es ihm dort so gut gefällt und er ein bei allen beliebter Mitarbeiter ist.
Einmal pro Woche besucht Philip noch die Berufliche Schule Uferstraße. Im ersten Jahr war er dort in der Klasse für Metallverarbeitung, das zweite und zugleich letzte Jahr verbringt er bis zum Sommer in der Klasse für Holzverarbeitung.

Philip hat schon die Zusage, nach der Ausbildungszeit, also ab August 2008, als fester Mitarbeiter bei Barner 16 übernommen zu werden. Das ist natürlich eine große Erleichterung für uns, erspart dies uns doch die weitere Suche nach einem geeigneten Arbeitsplatz.

Philip lebt zurzeit noch zu Hause und macht weiterhin gute Fortschritte im Ausbau seiner Fähigkeiten zur Selbständigkeit. Er kann seinen Hobbies nachgehen: Hockey-, Fußball- und Theaterspielen. Er legt all diese Wege nach langer Zeit des Einübens alleine zurück.
Wo er einmal wohnen wird, das wissen wir noch nicht. Vor Jahren hatte ich für ihn eine anthroposophische Arbeits- und Lebensgemeinschaft außerhalb von Hamburg in Erwägung gezogen. Aber der Gruppenzwang in dieser Einrichtung war sehr hoch und dass Philip kaum noch Kontaktmöglichkeiten zu seiner alten Umgebung und zu mir gehabt hätte, gefiel weder ihm noch mir.

Erst nachdem der BBB abgeschlossen sein wird, werden wir den nächsten Schritt in Angriff nehmen, den in Richtung Wohnen.

Angebote und Herausforderungen an der Schnittstelle Schule – Beruf für Menschen mit Lernschwierigkeiten

von Achim Ciolek, Geschäftsführer der Hamburger Arbeitsassistenz GmbH

Für SchülerInnen mit Lernschwierigkeiten[1] war und ist in der Regel der Übergang von der Schule in den Beruf noch vorgezeichnet, denn: Sind aufgrund behinderungsbedingter Einschränkungen weder eine Vermittlungs- noch eine Berufsausbildungsfähigkeit[2] zu erwarten, so wird die Berufsberatung der Agentur für Arbeit das sogenannte Eingangsverfahren und den Berufsbildungsbereich[3] der regionalen Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) zuweisen. Von nur wenigen Ausnahmen abgesehen, erfolgt dann 27 Monate später der Wechsel in den Arbeitsbereich der WfbM.

Das so bestehende institutionelle, auf die WfbM ausgerichtete System der beruflichen Rehabilitation ist in den letzten Jahren bereits partiell gelockert worden und lässt jetzt einige Wahlmöglichkeiten zu. Eine Kritik an dem bestehenden System ist berechtigt, dennoch sollte sie nicht verkennen, dass durch dieses System zumindest eines gesichert ist: Ein Rechtsanspruch dieser Menschen mit Behinderung auf Förderung von Leistungen zur Teilhabe am Arbeitsleben. Das unterscheidet diesen Personenkreis von vielen anderen, die langfristig und dauerhaft aufgrund von anderen Vermittlungshemmnissen (z.B. Alter, sozialer Herkunft etc.) in Erwerbslosigkeit sind. Auch wenn der Rechtsanspruch eben noch weitgehend institutionell gebunden ist, bietet gerade er die Basis, auf der sich Wahlmöglichkeiten und verbesserte Selbstbestimmung erst entwickeln lassen und auf der die Hamburger Arbeitsassistenz ihr Angebot einer individuellen und betrieblichen Berufsorientierung und -qualifizierung entwickelt hat.
Bereits 1992 haben die InitiatorInnen der Hamburger Arbeitsassistenz[4], die Landesarbeitsgemeinschaft Eltern für Integration e.V., die Forderung nach einer verbesserten Wahlmöglichkeit – d.h. die Möglichkeit, sich auch von dem regionalen Angebot der WfbM entkoppeln zu können, gestellt.
Durch die nachfolgende Arbeit der Hamburger Arbeitsassistenz konnten nicht nur viele junge Menschen mit Behinderung auch außerhalb der WfbM in Unterstützter Beschäftigung Arbeitsplätze in Betrieben des Arbeitsmarktes finden es sind mittlerweile auch die Unterstützungsbedarfe für verbesserte Chancen auf eine berufliche Integration in den Arbeitsmarkt sehr viel klarer zu definieren[5].
Deutlich ist geworden, dass eine Teilhabe am Arbeitsleben eine langfristige Unterstützung und Qualifizierung am Arbeitsplatz voraussetzt, dass es Unterstützung bei der beruflichen Orientierung und Qualifizierung bedarf und dass Arbeitsplätze individuell gesucht werden müssen. Dies zusammen genommen stellt das Konzept der Unterstützten Beschäftigung dar. Es orientiert sich an dem Gedanken, dass Unterstützungsleistungen an die Person und nicht an die Institution zu binden sind[6].
Auch sozialpolitisch hat sich in den letzten Jahren vieles entwickelt: Die Bedingungen für mehr Selbstbestimmung und Wahlmöglichkeiten sind noch nicht gut – aber im Vergleich zu der Startphase der Hamburger Arbeitsassistenz deutlich verbessert. Eine Auseinandersetzung mit bestehenden regionalen Angeboten und die Forderung nach Berücksichtigung individueller Interessen und Fähigkeiten lohnt sich mehr denn je!

Betriebliche Berufsbildung – Orientierung und Qualifizierung in Betrieben des Arbeitsmarktes nach der Schule

In einem Modellprojekt hat die Hamburger Arbeitsassistenz 1996 begonnen, SchulabgängerInnen mit Empfehlung für den Berufsbildungsbereich in der WfbM in Betrieben des allgemeinen Arbeitsmarkts zu qualifizieren[7]. In dieser Betrieblichen Berufsbildung besteht die Möglichkeit, unterstützt von ArbeitsassistentInnen, in unterschiedlichen Betrieben und Arbeitsbereichen Erfahrungen zu machen und die vielfältigen Anforderungen des Betriebes (sowohl fachliche als auch so genannte „Schlüsselqualifikationen“[8]) zu erlernen. Der Lernort in der Betrieblichen Berufsbildung sind Betriebe des allgemeinen Arbeitsmarktes, dort wird die Qualifizierung unterstützt von den ArbeitsassistentInnen. Der betriebliche Lernprozess wird durch Seminare/Unterricht ergänzt – ebenso wie in der „dualen Berufsausbildung“ auch. Im Gegensatz zu der „dualen Berufsausbildung“ jedoch zielt die Qualifizierung nicht auf einen anerkannten Berufsabschluss im Sinne des

Berufsbildungsgesetzes (BBiG), und es ist ein Wechsel von Branchen/ Arbeitsbereichen/Betrieben in der Orientierung nicht nur möglich, sondern sogar Bestandteil des Konzeptes. Durch diese Wechselmöglichkeit können individuelle Fähigkeiten und Fertigkeiten erweitert und individuelle Stärken und Schwächen erfahrungsorientiert erkannt werden.
Der Ansatz dieser Betrieblichen Berufsbildung der Hamburger Arbeitsassistenz war zunächst einer deutlichen Skepsis und Kritik ausgesetzt. Das kann nicht verwundern, denn das bestehende System ist von dem Grundgedanken geprägt, Menschen mit Behinderung müssten zunächst in einer Institution (hier: WfbM) vorbereitet werden, um anschließend von dort den Schritt in den Arbeitsmarkt zu tun. Jedoch die Erfahrungen zeigen: Diese „Sprungbrettfunktion“ auf den allgemeinen Arbeitsmarkt hat die Vorbereitung in der WfbM nur sehr selten. Die Zahlen werden seit Jahren mit unter 0,3% angegeben. Daraus resultiert, dass der Eintritt in die WfbM in der Regel mit einem dauerhaften Verbleib verbunden ist. Unabhängig davon bedürfen jedoch auch Angebote, die den direkten, integrativen Weg einer Betrieblichen Berufsbildung gehen, einer Überprüfung der Ergebnisse.
In der Modellphase der Betrieblichen Berufsbildung der Hamburger Arbeitsassistenz konnten mit Übergangsquoten auf den Arbeitsmarkt von über 50% innerhalb von 2 Jahren und sogar über 70% nach 3 Jahren sehr positive Ergebnisse aufgezeigt werden[9]. Sie zeigen ein Potential für individuelle Berufswege auf, wenn Unterstützungsstrukturen einer Unterstützten Beschäftigung vorhanden sind bzw. aufgebaut werden.
Die Betriebliche Berufsbildung der Hamburger Arbeitsassistenz ist seit 2000 aus der Modellphase heraus – sie erfreut sich einer hohen Nachfrage: Mittlerweile bietet die Hamburger Arbeitsassistenz diese Unterstützung über 50 Personen an, die in der Übergangsphase von der Schule in den Beruf sind.
Auch unabhängig von der hohen Übergangsquote in Arbeitsverhältnisse ist festzustellen, dass in dieser nachschulischen Phase im Lernprozess in einer betrieblichen Realsituation sehr gute Entwicklungsfortschritte erzielt werden[10].
Konzept und Ergebnisse der Betrieblichen Berufsbildung haben in den letzten Jahren zu einer Veränderung und Erweiterung der Angebotsstruktur im Übergang von der Schule in den Beruf für Menschen mit Behinderung geführt. Diese Aussage trifft nicht nur auf Hamburg zu. Auch in anderen Regionen sind entsprechende Angebote entstanden oder entstehen. Die grundsätzliche Skepsis und Kritik an dem direkten integrativen Zugang ist deutlich vermindert. Auch von den WfbM werden erfreulicherweise stärker integrative Angebote entwickelt, die es Menschen mit Behinderung im Übergang von der Schule in den Beruf ermöglichen, den Raum der WfbM zu verlassen und in Betriebe des Arbeitsmarktes zu gehen.
Auch damit sind Wahlmöglichkeiten und Chancen einer integrativen Teilhabe in den letzten Jahren deutlich verbessert worden.

Sozialpolitische Veränderungen
Einen zentralen Stellenwert hinsichtlich der sozialpolitischen Veränderungen nimmt das SGB IX (2001) ein. Das Prinzip „ambulant vor stationär“ ist gesetzlich festgeschrieben. Das Persönliche Budget[11] macht es möglich, sich Leistungen selbst von Anbietern der eigenen Wahl einzukaufen, sofern der Bedarf einer entsprechenden Unterstützung von dem zuständigen Leistungsträger festgestellt worden ist. Die Hamburger Arbeitsassistenz hat bundesweit (seit 2006) die ersten SchulabgängerInnen, die sich über das Persönliche Budget das Angebot der Betriebliche Berufsbildung selbst einkaufen – über Geldbeträge, die ihnen die Agentur für Arbeit finanziert.
„Ambulantisierung“ und „Persönliches Budget“ sind zentrale Ansatzpunkte, an denen sich individuelle Ansprüche auf verbesserte Wahlmöglichkeiten und Teilhabe am Arbeitsleben orientieren können. Absehbar ist, dass der Gesetzgeber bis 2009 weitere Möglichkeiten schaffen wird, die Übergangsphase Schule – Beruf für Menschen mit Behinderung auch unabhängig von den WfbM wahrzunehmen und damit alternative, individuelle Zugänge zu ermöglichen.
Voraussichtlich werden sich die Möglichkeiten, die Angebote unterschiedlicher Dienstleister wahrzunehmen, in den nächsten Jahren erhöhen.
Die Hamburger Arbeitsassistenz hat Kooperationsvereinbarungen mit regionalen WfbM[12], zur Ermöglichung bzw. Verbesserung von Durchlässigkeit (Wechsel von WfbM in Unterstützte Beschäftigung und umgekehrt) zwischen unterschiedlichen Anbietern. Dieses erscheint uns als ein vernünftiger Weg: Aufbau von Angebotsvielfalt, welche den individuellen Interessen und Fähigkeiten gerecht werden kann und die Möglichkeiten zur Integration verbessert.

Angebotsvielfalt bedeutet Wahlmöglichkeit. Das ist die andere Seite der Medaille: Wer die Wahl zwischen verschiedenen Angeboten hat, hat auch die Qual der Entscheidung. Für die Angebote einer Betrieblichen Berufs-

bildung scheinen folgende Prüfkriterien von besonderer Bedeutung:
- Welche Qualität und welchen Umfang umfasst die Assistenz am Arbeitsplatz?
- Wie sieht das begleitende Angebot (Unterricht / Seminare) aus?
- Welche Zugangsmöglichkeiten in Betriebe des Arbeitsmarktes bestehen?
- Bestehen Möglichkeiten, Arbeitsbereiche zu wechseln, um unterschiedliche Erfahrungen zu machen?
- Wie sehen die Übergangsquoten (Übernahme in ein Arbeitsverhältnis) aus?

Projekt bEO – berufliche Erfahrung und Orientierung bereits in der Schule

Weiterhin besteht ein dringlicher Handlungsbedarf, die berufliche Orientierung bereits in der Schule zu verbessern. Fehlende Alternativen zur WfbM nach der Schulzeit machen es plausibel, dass das Thema „Berufsorientierung" in den Schulabgangsklassen für Menschen mit Lernschwierigkeiten bislang nur sehr stiefmütterlich behandelt wurde – auch brauchte: Warum Berufsorientierung, wenn der Weg in die WfbM doch schon feststeht?
Mit der Schaffung von oben genannten Alternativen und Wahlmöglichkeiten jedoch besteht eine deutliche Relevanz, dieses Thema in den Schulen unter neuen Vorzeichen aufzugreifen. Dieses Erfordernis hat die Hamburger Arbeitsassistenz deutlich wahrgenommen, da zunehmend aus den (Sonder-)Schulen Anfragen kamen, ob eine Unterstützung bei der Suche nach Betriebspraktika gegeben werden könne. Diesen Bedarf haben wir zum Anlass genommen, bei der Aktion Mensch ein Projekt zur Entwicklung eines Angebotes zur beruflichen Erfahrung und Orientierung von SchulabgängerInnen mit Behinderung (berufliche Erfahrung und Orientierung kurz. bEO) zu beantragen[13].
In Kooperation mit vier Sonderschulen (für Geistigbehinderte) und zwei Gesamtschulen mit Integrations-Klassen wurde dieses Projekt 2004 – 2006 durchgeführt. Das Projekt zielte auf die Erprobung und Entwicklung von Methoden und Materialien zur Verbesserung der Berufsorientierung in den Schulabgangsklassen.

Der Anspruch des Projektes bEO ist, für die SchülerInnen betriebliche Erfahrungen zu ermöglichen. Eine betriebliche Erfahrung/ein Betriebspraktikum allein ist jedoch noch kein Bildungsziel: Es bedarf der Ermöglichung der Reflexion, eines Abgleiches mit eigenen Vorstellungen, Wünschen, um so daraus erst produktive Lernergebnisse zu erzielen. SchülerInnen brauchen Kriterien, um individuelle Entscheidungen für den Übergang von der Schule in den Beruf treffen zu können.
Betriebliche Praktika wurden nach individuellen Interessen und Fähigkeiten gewählt und durch ArbeitsassistentInnen unterstützt. Diese Phase wurde in Kooperation mit den Schulen und Eltern unterstützt durch Projektunterricht, in dem die Betriebspraktika vor- und nachbereitet worden sind. Die SchülerInnen dokumentieren ihre Erfahrungen und Ergebnisse in einem persönlichen „Lernpass", dem so genannten bEO-Ordner, in dem der Lern- und Handlungsprozess und individuelle Vorstellungen und Interessen dokumentiert werden. Einbezogen in das bEO-Projekt ist eine Zusammenarbeit mit Eltern und LehrerInnen.
Nach Abschluss der Modellphase (2006) – und Ende der Finanzierung über die Aktion Mensch – liegen aus den regionalen Schulen zahlreiche Interessensbekundungen vor, ein entsprechendes Angebot fortzusetzen. Das Konzept und die Materialien sind entwickelt. Eine Verwendung, Weiterführung wäre sinnvoll.
Wir stehen daher gegenwärtig in Gesprächen und Verhandlungen, dies zu ermöglichen. Grundsätzlich besteht kein Zweifel an der Sinnhaftigkeit eines solchen flächendeckenden Angebotes. Hinsichtlich der Finanzierung jedoch befindet sich ein entsprechendes Angebot an einer recht sensiblen Schnittstelle zwischen den Zuständigkeiten der Schulbehörde und der Agentur für Arbeit. Zuständigkeiten an Schnittstellen machen eine Realisierung eines entsprechenden Angebotes nicht leicht. Wir sind optimistisch, die positiven Erfahrungen aus bEO in eine zukünftige Angebotsstruktur an Hamburger Schulen einbringen zu können.
Im Zusammenhang mit unseren positiven Erfahrungen in den bEO-Kooperationen mit den Schulen erscheint das mittlerweile in die Regelfinanzierung übernommene

Übergangsmanagement zwischen Schule und Beruf in Teilen Baden-Württembergs von herausragender Bedeutung. Dieses systematische Übergangsmanagement wird dort Netzwerk- und Berufswegeplanung[14] genannt. Hier wird bereits in den Schulabgangsklassen ein kooperativer Planungsprozess mit den SchulabgängerInnen unter Einbeziehung von Schulen – Eltern – Integrationsfachdiensten initiiert, um in einem längeren Prozess in dieser Übergangsphase eine Verzahnung der UnterstützerInnen zu ermöglichen. Die Ergebnisse eines solchen geplanten, individuellen Übergangsmanagements zeigen deutliche Erfolge; dies sollte als Herausforderung in anderen Bundesländern Beachtung finden.
Entsprechend sind die Ergebnisse / Forderungen für eine verbesserte Teilhabe am Arbeitsleben im Übergang von der Schule in den Beruf wie folgt zusammenzufassen:

- Es bedarf einer besseren Verzahnung zwischen Schule und nachfolgend unterstützenden Institutionen / Personen.
- Es bedarf einer Erweiterung der Angebote der beruflichen Integration, die den individuellen Interessen und Fähigkeiten gerecht werden.
- Es bedarf einer langfristigen Entkopplung von institutionellen Förderleistungen und stärkerer Bindung an die Personen und deren individuelle Unterstützungsbedarfe.

Individuelle und integrative Berufswege und Berufswegeplanungen sind möglich und lohnenswert – aber auch anspruchsvoll.

Kontaktadresse:
Hamburger Arbeitsassistenz gGmbH
Schulterblatt 36, 20357 Hamburg
www.hamburger-arbeitsassistenz.de
info@hamburger-arbeitsassistenz.de
Telelefon 040/431339-0, Fax: -22

1 Zur Begriffsklärung: Ich verwende hier die Bezeichnung „Menschen mit Lernschwierigkeiten", da ich die Auffassung der Selbstvertretung von Menschen mit Behinderung teile, dass die Bezeichnung „geistige Behinderung" im deutschen Sprachgebrauch eine negative Assoziation beinhaltet. Die Thematisierung in diesem Artikel umfasst alle Personen, die aufgrund Art und Schwere ihrer Behinderung einen (potentiellen) Anspruch auf eine Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) haben.
2 Gemeint ist hier eine (anerkannte) Berufsausbildung im Sinne des Berufsbildungsgesetzes (BBiG).
3 Die Gesamtförderzeit beträgt maximal 27 Monate und ist gebunden an eine WfbM (40 SGB IX, 136 SGB III).
4 Siehe: Hamburger-Arbeitsassistenz.de
5 DOOSE, St. (2006): Unterstützte Beschäftigung: Berufliche Integration auf lange Sicht, Marburg
6 vgl.: Bundesarbeitsgemeinschaft Unterstützte Beschäftigung e.V. siehe: www.bag_ub.de
7 HAMBURER ARBEITSASSISTENZ (2000): Handbuch zum Übergang

von der Schule in den Beruf für Menschen mit Behinderung, Hamburg.

8 HAMBURGER ARBEITSASSISTENZ (2004): kukuk - Kommunikation, Kooperation und Konfliktbewältigung – Ein Seminarprogramm zur Verbesserung von Schlüsselqualifikationen von Menschen mit Lernschwierigkeiten, Hamburg.

9 CIOLEK, A. (2006): Das Ambulante Arbeitstraining der Hamburger Arbeitsassistenz, in: LINDMEIER, Chr., HIRSCH, St.: Berufliche Bildung von Menschen mit geistiger Behinderung – Neue Wege zur Teilhabe am Arbeitsleben, Landsberg; S. 162–172.

10 Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitforschung des Projektes siehe: HINZ, A.; BOBAN, I. (2001): Integrative Berufsvorbereitung, Luchterhand.

11 17 SGB IX

12 Mit zwei der vier regionalen WfbM bestehen Kooperationsvereinbarungen. Voraussichtlich wird 2008 eine dritte WfbM eine solche Kooperation vereinbaren.

13 HAMBURGER ARBEITSASSISTENZ (2007): bEO – berufliche Erfahrung und Orientierung – Angebot für SchülerInnen mit Lernschwierigkeiten, Hamburg.

14 Integrationsamt im Kommunalverband für Jugend und Soziales in Baden-Württemberg (KVJS), www.kvjs.de

Vorbereitung auf ein Leben nach der Schule Visionen einer veränderten schulischen Berufsorientierung

von Daniel Roehe, Koordinator für berufliche Integration an den Bugenhagen-Schulen

Der Arbeitsmarkt für Menschen mit Behinderung ist in den letzten Jahren vielfältiger geworden. Neue Formen von Betrieben und Einrichtungen in unterschiedlichen Branchen haben sich gebildet. Sie eröffnen immer mehr Möglichkeiten für eine sinnerfüllte berufliche Entwicklung von Menschen mit Behinderung. Ihren Interessen und Wünschen kann in einem Berufswahlprozess immer mehr Rechnung getragen werden. Dies stellt sie vor perspektivreiche, aber auch komplexe Entscheidungen. In dem Berufswahlprozess steigen dennoch auch die Anforderungen an die begleitenden Institutionen und Personen, vor allem an Schule und Eltern. Sie sollten Menschen mit besonderem Förderbedarf helfen, ihre Berufswahl wirklich selbstbestimmt durchzuführen. Dieser Artikel möchte aufzeigen, wie Schule diese Berufsorientierung in Kooperation mit Eltern vorbereiten und unterstützen kann.

Differenzierter Arbeitsmarkt

Die berufliche Betätigung von Menschen mit geistiger oder mehrfacher Behinderung hat bis vor wenigen Jahren ausschließlich in den Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM) stattgefunden. In Hamburg sind dies die Werkstätten der Evangelischen Stiftung Alsterdorf, die Elbe Werkstätten, die Winterhuder Werkstätten sowie die Werkstatt Hamburger Arbeit. In ihnen gehen die Mitarbeiter einfachen und leicht überschaubaren Tätigkeiten in einem festen Rahmen nach. Damit hat sich ein klar umrissener zweiter Arbeitsmarkt entwickelt, der zunächst einmal in sich geschlossen war. Lediglich Initiativen und Vereine konnten an diesem Zustand

etwas ändern, indem sie sich um eigene Formen der Werkstattarbeit, z.B. auf landwirtschaftlichen Höfen, bemühten und somit dem Arbeitsmarkt etwas mehr Vielfalt gaben.
Durch die Verabschiedung des Sozialgesetzbuches IX im Juli 2001 hat die Vermittlung von Menschen mit Behinderung in den ersten Arbeitsmarkt Vorrang erhalten (SGB IX 2003, S. XVII). Seitdem werden spezielle Instrumente zur Eingliederung von Menschen mit Behinderung in den ersten Arbeitsmarkt entwickelt und ausgebaut. Zu diesen Instrumenten zählen bspw. verbesserte Integrationsfachdienste, die sich um die Bereitstellung von Assistenzen an Arbeitsplätzen auf dem ersten Arbeitsmarkt bemühen. Damit erhalten Menschen mit Behinderung u.a. die Möglichkeit, sich auf einem Arbeitsplatz mit einer unterstützenden Person über einen befristeten Zeitraum einzuarbeiten. Bundesweit wegweisende Impulse werden hier von der Hamburger Arbeitsassistenz geliefert. Ihr gelingt es, Menschen mit Lernschwierigkeiten in sozialversicherungspflichtige Beschäftigungen mit Hilfe von speziell ausgebildeten Arbeitsbegleitern zu vermitteln. Diese Unterstützung kann angefordert werden, bevor sie ein Arbeitsverhältnis in der Werkstatt für behinderte Menschen antreten.
Daneben gibt es unterschiedliche Bemühungen der Werkstätten, ihren Berufsbildungsbereich aufzuwerten, aber auch den Wechsel ihrer Beschäftigten in den ersten Arbeitsmarkt zu ermöglichen (Biermann 1995, S. 531). Aus den vier Hamburger Werkstätten hat sich die Initiative „Chance 24“ gegründet. Sie sucht für und mit den Beschäftigten Wege aus der Werkstatt in ebenfalls sozialversicherungspflichtige Beschäftigungen. Schließlich haben sich eine Vielzahl von Modellversuchen und Integrationsprojekten gebildet, die bspw. Arbeitsplätze für Menschen mit und ohne Behinderung in Integrationsbetrieben anbieten.
Aufgrund dieser vielfältigen Entwicklung verbessern sich die Möglichkeiten für Menschen mit Behinderung, einen geeigneten Arbeitsplatz auf dem ersten Arbeitsmarkt zu erhalten. Mit diesem größeren Arbeitsmarktangebot eröffnen sich auch wesentlich mehr Tätigkeitsfelder. Die Ansprüche von Menschen mit besonderem Förderbedarf an ihren Arbeitsplatz können durch die genannten Unterstützungsangebote viel eher verwirklicht werden.

Veränderung der Anforderungen an die Berufswahl

Was nun die Ansprüche an den Arbeitsplatz sind, welche beruflichen Interessen und Wünsche man hat, das sind für Jugendliche keine einfach zu beantwortenden Fragen. Hier kann und muss die Schule Bedingungen schaffen, unter denen sich die Schüler einer Antwort nähern können. Gerade Sonderschulen müssen dies vor dem Hintergrund der aktuellen Arbeitsmarktbedingungen als Auftrag wahrnehmen. Lehrern kommt die Aufgabe zu, laufend einen Überblick über den sich verändernden Arbeitsmarkt zu behalten. Deshalb pflegen die Bugenhagen-Schulen für Kinder mit besonderem Förderbedarf enge Kooperationen mit Werkstätten und Betrieben. Zu diesem Zweck haben sie einen Koordinator für berufliche Integration eingesetzt.
Lehrer müssen geeignete Methoden finden, um ihre Schüler an eine ihnen zunächst fremde Arbeits- und Berufswelt heranzuführen. Für Menschen mit besonderem Förderbedarf erscheinen solche Methoden als geeignet, die ihnen unmittelbare Erfahrungen in der Arbeits- und Berufswelt ermöglichen. So können ihre Schüler einerseits erfahren, welche unterschiedlichen beruflichen Tätigkeiten für sie in Frage kommen und andererseits konkrete Wünsche und Abneigungen formulieren. Es geht also darum, allen Schülern mit einem hohen Maß an Handlungsorientierung ganz unterschiedliche, direkte Einblicke in die Arbeitswelt zu vermitteln.
An allen Hamburger Schulen werden bereits seit vielen Jahren Betriebspraktika verbindlich durchgeführt. Praktika geben Schülern die Gelegenheit, über mehrere Wochen einen beruflichen Alltag zu erfahren. Hier geht es nicht nur darum, eine bestimmte Tätigkeit kennen zu lernen. Schüler nehmen auch die Bedeutung eines Arbeitstages wahr, der sich in vielen Bereichen von dem Schultag unterscheidet. Diese Erfahrung drückt sich beispielsweise in größerer Erschöpfung aus. Betriebserkundungen geben einen ähnlichen direkten Einblick in die Arbeitswelt. Dabei handelt es sich um Unterrichtsgänge in Betriebe und Unternehmen. Sie lassen sich in der Schule gezielt, z.B. durch Beobachtungsaufträge und Fragen, vor- und nachbereiten.
Die Hamburger Arbeitsassistenz hat zwischen 2004 und 2006 in Kooperation mit Hamburger Schulen für Geistigbehinderte ein Projekt durchgeführt, in dessen Rahmen Schüler mit besonderem Förderbedarf durch Betriebserkundungen an die Berufs- und Arbeitswelt herangeführt wurden (Hamburger Arbeitsassistenz 2007, vgl. dazu auch: Röhe 2006). Daraus ist ein überzeugendes Konzept entstanden, das nach wie vor Anwendung findet. Seit wenigen Jahren gibt es aber auch einen so genannten Praxislerntag, in dem Schüler einen Tag in der Woche nicht in die Schule, sondern in einen Betrieb gehen. Dort arbeiten sie regelmäßig über einen längeren Zeitraum mit und werden von Lehrern begleitet. An einigen Hamburger Förderschulen wurde dieser Praxislerntag im Rahmen des „ESF-Projekt kompass“ erfolgreich ausgebaut. Alle vorgestellten Methoden ermöglichen es den Schülern, individuelle Erfahrungen in verschiedenen Berufsfeldern zu machen.
So wie sich der Arbeitsmarkt in den letzten Jahren verändert hat, muss sich auch die schulische Berufsorientierung verändern. An der Schule für Kinder mit besonderem Förderbedarf der Bugenhagen-Schulen wird derzeit ein umfassendes Konzept für die Berufsorientierung entwickelt, in dem die Schüler schrittweise an die Arbeitswelt herangeführt werden. Ab Klasse 5 werden neben dem Lesen, Schreiben und Rechnen wichtige berufsqualifizierende Kompetenzen gelehrt. Dazu gehören bspw. die Vermittlung eines angemessenen Verhaltens in schulischen Werkstatträumen wie Lehrküche und Technikraum sowie der Basisfähigkeiten in Haus-

wirtschaft. Schon in Klasse 8 wird durch Betriebserkundungen systematisch begonnen, erste konkrete Erfahrungen außerhalb der Schule in unterschiedlichen Werkstätten und Betrieben zu sammeln. In Klasse 9 und 10 soll in den nächsten Jahren ein Praxislerntag eingeführt werden, in dem die Schüler ihren Fähigkeiten entsprechend Erfahrungen in der Arbeitswelt sammeln. Das besondere Angebot an der Bugenhagen-Schule ist dabei, dass die Schüler zwischen der Arbeit in einer Schülerfirma, einer Werkstatt oder einem Betrieb auf dem ersten Arbeitsmarkt wählen können. Damit kann auf die individuellen Fähigkeiten und Bedürfnisse der Schüler differenziert eingegangen werden. Die Berufswahl wird durch regelmäßige Einzelberatungsgespräche zwischen den Lehrern, dem Koordinator für berufliche Integration an der Bugenhagen-Schule und den Eltern begleitet.

Unsere Erfahrungen zeigen, dass die Berufswahl von jungen Menschen mit besonderem Förderbedarf immer dann besonders erfolgreich ist, wenn sie auch von den Eltern unterstützt wird. Deshalb bietet die Bugenhagen-Schule jährlich Informationsabende an, in denen verschiedene Arbeitgeber und Träger ihre Angebote vorstellen. So profitieren nicht nur die Schule von den engen Kooperationen, sondern auch Schüler und Eltern. Auf diesen Abenden erleben wir viele interessierte Eltern, die die Berufswahl ihrer Kinder aufmerksam, aber auch nicht ohne Sorge begleiten. Uns ist daran gelegen, die uns zur Verfügung stehenden Informationen an Schüler und Eltern weiterzugeben (vgl. Artikel von C.-A. Feldmann im selben Heft). So können Entscheidungen kooperativ auf einer gesicherten Basis stattfinden.

Literatur

- Verlag C.H. Beck (Hrsg.): SGB IX – Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen. Deutscher Taschenbuch Verlag, München 2003
- Biermann, Horst: Berufliche Bildung von Behinderten und Benachteiligten. Würzburg 1995
- Hamburger Arbeitsassistenz: bEO – berufliche Erfahrung und Orientierung. Hamburg 2007
- Röhe, Daniel: Begegnungen mit der Arbeitswelt. unveröffentlichtes Manuskript: Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung, Hamburg 2006

Wohnen, Leben, Freizeit - Themen für die Schule?

Nicht nur der Arbeitsmarkt ist unübersichtlicher geworden, auch die unmittelbare Lebenswelt erscheint Menschen mit Lernschwierigkeiten immer komplexer. Für sie ist es schwierig, einen Überblick über verschiedene Möglichkeiten des Wohnens zu gewinnen, wichtige Aufgaben in der Öffentlichkeit zu erledigen und die eigene Freizeit sinnvoll zu gestalten. Das Lebensumfeld weist immer mehr Angebote auf, die immer weniger leicht zu überschauen sind.

Viele Hamburger Förderschulen wie auch die Bugenhagen-Schule für Kinder mit besonderem Förderbedarf begreifen deshalb nicht mehr nur die Berufswahl als integralen Bestandteil schulischer Bildung. In den höheren Klassenstufen hält ein neuer Inhalt in einem so genannten Lebenspraxistag Einzug. Hier wird Schülern beispielsweise ein Einblick in verschiedene Wohnformen und deren Hilfesysteme vermittelt. Darüber hinaus werden verschiedene Freizeitangebote kennen gelernt und begutachtet sowie Banken und Ämter aufgesucht.

Wie in der Arbeitslehre bieten sich hier Erkundungsgänge an, um die im Unterricht behandelten Einrichtungen und Angebote real zu erleben. Alle Inhalte sind somit unmittelbar an der Lebenswelt der Schüler orientiert. Ihnen soll so geholfen werden, nach der Schule in ein möglichst selbstbestimmtes Leben zu starten.

Daniel Röhe
Bugenhagen-Schulen
Alsterdorfer Str. 506, 22337 Hamburg
E-Mail: daniel.roehe@bugenhagen-schulen.de
Telefon 040/21 00 43 37

Mein Kind soll so selbständig werden, wie es ihm möglich ist!

Ein Bericht von Carl-Arthur Feldmann, Vater von Sara, einem 15-jährigen Mädchen mit Down-Syndrom, der mit anderen Eltern der Bugenhagenschule versucht, eine „Zukunftsgruppe“ aufzubauen.

Mein Kind soll so selbständig werden, wie es ihm möglich ist! – Dies war und ist meine Grundthese und inzwischen auch die etlicher anderer.

Deshalb ist der Alltag der Eltern neben dem Berufsleben durch Ganztagsförderschule, Gesundheitsfürsorge, Sprach- und Reittherapie u.v.a.m. bestimmt.
Es gibt noch so viel zu tun – habe ich alles beachtet? Bei den alltäglichen kleinen und großen „Problemen“ tritt allzumeist die Tatsache in den Hintergrund, dass das Kind den größten Teil seines Lebens nach der Schule und weitgehend ohne uns verbringen wird. Auch das muss vorbereitet werden, sowohl bei den Kindern, als auch bei uns selbst! Es kommt schneller auf uns zu als wir denken und wir sollten nicht zu spät damit beginnen, uns vorzubereiten.

Da wir Eltern von Sara nicht die einzigen sind, denen es so geht, sind wir dabei, eine kleine Gruppe von Eltern mit Kindern unterschiedlicher Behinderungen aus der 9. und 10. Klasse aufzubauen, die sich über die Angebote der Schule hinaus danach umsieht, welche Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten es für unsere Kinder gibt.
Mein persönlicher Initialfunke dafür entstand bei einem Urlaub in Barcelona, wo ich die Möglichkeit hatte, das Projekt „Aura“ zu besuchen. Es handelt sich um eine Selbsthilfeorganisation von Menschen mit Down-Syndrom, der es gelungen ist, in weitem Umkreis von Barcelona die Einstellung der Firmen und der Umwelt so zu beeinflussen, dass es langsam für einen Heranwachsenden oder Erwachsenen mit Down-Syndrom immer einfacher wird, einen Arbeitsplatz oder eine eigene Wohnung mit der Unterstützung von Aura zu erhalten[1].
Zunächst haben wir gemeinsam etliche mögliche zukünftige Arbeits- und Wohnorte besucht. Als erstes haben wir beim Träger „Alsterdorf Assistenz Umland“, das Gut Steegen, die Wohnungen in Ahrensburg, die Wohngemeinschaft in Bargteheide und die neu entstehenden unterstützen Wohnmöglichkeiten in Bad Oldesloe besichtigt. Wir erhielten den Eindruck, dass sich in den letzten zehn Jahren sehr viel getan hat und waren erstaunt, wie viele Möglichkeiten es gibt.

Unsere „Kleinen“ sehen naturgemäß noch nicht die Ernsthaftigkeit unseres Tuns und freuen sich, uns gemeinsam bei den unterschiedlichen Besichtigungen und Gesprächen zu begleiten. Dennoch wollen wir sie gleitend dahin bringen, sich an den Gedanken eines zukünftig eigenständigen Lebens zu gewöhnen, einige Beispiele dafür in Erinnerung zu behalten und eine Idee davon zu entwickeln, was sie später selbst einmal machen wollen.

Der Verein Gabriel e.V., der vor vielen Jahren aus einer Elterninitiative entstanden ist, entwickelt auch etliche derartige Projekte. Wir besichtigten die Werkstätten in Rahlstedt und das Gut Lanken. Interessant war auch das gemeinschaftliche Wohnprojekt Allmende in Ahrensburg, das mit Hilfe der Pestalozzi-Stiftung ein betreutes Wohnhaus in ihre Gemeinschaft eingliedern will. Hier wollen wir demnächst den Kontakt vertiefen.
Wir haben noch so viel zu entscheiden, es gilt realistische Lebensperspektiven für unsere Kinder und uns zu entwickeln. Auch unsere eigenen, unterschiedlichen Lebensmodelle spielen dabei eine wichtige Rolle.
Es gibt noch so viele Fragen, die wir für uns beantworten müssen, z.B.:

- Soll Wohnen und Arbeiten am selben Ort stattfinden?
- Welches ist das geeignete Betätigungsgebiet für unsere Kinder, bei dem sie ihre Talente zur Geltung bringen können?
- Welche Distanz zu den Eltern ist richtig?
- Wie nah an der Stadt sollen die Kinder leben (Verkehranbindung)?
- Sollen wir versuchen, die sich gut verstehenden Kinder unserer Gruppe zusammen zu lassen?

Wir haben erst angefangen, aber es ist gut, dass es andere gibt, die in der gleichen Situation sind und dass wir uns austauschen und eigene Ideen und eventuell sogar Projekte entwickeln.

1 Einzige mir bekannte deutschsprachige Veröffentlichung dazu: Projekt Aura, Montse Domenech, Gloria Canals, in: impulse (Bundesarbeitsgemeinschaft für Unterstützte Beschäftigung), Heft 13, 1999, S.41-43

Elf Pflichtschuljahre effektiv nutzen – aber wie?

von Anna Brouwer, Elbe 5, Fachbereichsleitung. Externe Angebote an der Schule Marckmannstraße HH

Heute können Jugendliche mit Behinderung und ihre Eltern unter einer Vielzahl von beruflichen Bildungsmöglichkeiten wählen. Hier hat in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren eine rasante Entwicklung stattgefunden.
Aber was weiß ein Jugendlicher, der die Schule verlässt, über das Arbeitsleben? Konnten Praktika für Einblicke in verschiedene Berufsfelder genutzt werden oder fanden sie der Einfachheit halber beim Edekamarkt um die Ecke oder im Betrieb der Eltern statt? Auch, wenn die Neigungen und Fähigkeiten der Jugendlichen auf ganz anderen Gebieten liegen?

Sache der Schule ist es sicher, berufliche Orientierung zu bieten und Fertigkeiten einzuüben, die im Erwerbsleben benötigt werden. Hierzu gehört auch das Zurechtfinden im öffentlichen Nahverkehr und die Nutzung verschiedener Verkehrsmittel.

Sache der Eltern ist es aber, die Jugendlichen Stück für Stück sanft in die Selbständigkeit zu entlassen.
Es macht sich gut, wenn auf die Frage nach dem Alter oder dem Geburtsdatum geantwortet wird und auf die Frage nach dem Wohnort nicht nur Schweigen folgt.

Was kommt aber nach der allgemeinbildenden Schule? Wie lange soll mein Kind oder der Jugendliche in der Schule bleiben? Soll die Schule gewechselt werden und wenn ja, welche Schulform soll dann folgen? Welche Schritte müssen Eltern unternehmen, damit die Übergänge von der Schule in den Beruf einen geregelten und möglichst störungsfreien Ablauf nehmen? Und welche Institutionen helfen bei dieser schwierigen Aufgabe?

Wie auf Grafik 1* sichtbar, werden die innerschulischen Übergänge für Schüler mit Handicap und ohne Hauptschulabschluss über das Schulinformationszentrum C (SIZ C) geregelt. Nach Ablauf der Pflichtschulzeit berät die Reha-Beratung der Arbeitsagentur und vermittelt in Ausbildung oder Arbeit.

Und zwar sollte schon am Anfang des letzten Schuljahres – gleichgültig ob eine Sonderschule, Förderschule oder ein Berufsvorbereitungsjahr besucht wird, der Kontakt zur Reha-Beratung der Arbeitsagentur aufgenommen und ein Antrag auf Teilhabe am Arbeitsleben, auf berufliche Rehabilitation gestellt werden.

Nun etwas genauer zu den innerschulischen Übergängen in Grafik 2*
Zunächst kommt es auf die beruflichen Ziele an, ob ein Jugendlicher volle elf Schuljahre auf eine Sonderschule geht. Für Menschen mit Handicap gibt es spezielle Klassen im Berufsvorbereitungsjahr mit einem differenzierten und interessanten Angebot. Hier finden die regulären Übergänge von der Schule schon nach der neunten oder zehnten Klasse statt. Nach der elften Klasse kann man diesen Übergang nur noch über einen Antrag an die Bildungsbehörde und einem Empfehlungsschreiben der abgehenden Schule hinbekommen. Hat man zwölf Schuljahre absolviert, ist ein Übergang nicht mehr möglich.

Schon in den Klassen acht und neun müssen also Überlegungen gestartet werden, wie der Prozess des Überganges gestaltet werden soll, welche Praktika vorher absolviert werden müssen, damit man in das gewünschte Berufsvorbereitungsjahr aufgenommen werden kann.
Für diese Fragen ist, wie schon erwähnt, das Schulinformationszentrum C zuständig, es übernimmt die Beratung und die Zuweisungen in die verschiedenen weiterführenden schulischen Angebote.

In Grafik 3* sind die vielfältigen schulischen Berufsvorbereitungsangebote abzulesen.

* **Die Grafiken zu diesem Beitrag finden Sie im Internet unter: www.kidshamburg.de**

Wird die elfte Klasse an einer Sonderschule absolviert, sollten die Inhalte des elften Schuljahres ganz im Zeichen der beruflichen Orientierung stehen.

Das Spektrum sollte dann Werkstattpraktika über Arbeitserprobungen und Praktika auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt abdecken, damit die Jugendlichen, wenn sie aus der Schule kommen, wissen wo ihre Stärken liegen.

In den letzten zehn bis fünfzehn Jahren hat eine rasante Entwicklung stattgefunden. Insbesondere die Werkstätten für behinderte Menschen haben neue Angebote entwickelt, die es Jugendlichen ermöglichen, unter der Regie der Werkstätten berufliche Erfahrungen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu sammeln. Und diese Entwicklung ist noch lange nicht abgeschlossen.

Heute können Jugendliche und ihre Eltern aus einer Vielzahl von externen beruflichen Bildungsmöglichkeiten ihre Wahl treffen.

Ein neueres Angebot der Elbe-Werkstätten ist der externe Berufsbildungsbereich von Hauswirtschaft bis Handwerk. Hier kann aus einem breiten Feld von Tätigkeiten gewählt werden, von Arbeiten in der Hauswirtschaft über Botendienste bis hin zu Gastronomie oder Handwerk. Die Teilnehmer haben einen Berufsschultag in der Woche und ca. 5 Wochen Unterricht im Jahr in den Elbe-Werkstätten.

Ganz neu im Regelangebot ist Chance 24. Die Projektphase wurde inzwischen erfolgreich beendet. Alle vier Werkstätten für behinderte Menschen haben gemeinsam ein differenziertes Bildungsangebot erstellt.
Chance 24 ist ein Lehrgang an Werkstätten zur Berufsausbildungsvorbereitung im Bereich Gastronomie-Küche (Elbe-Werkstätten), Gastronomie-Service (Hamburger Werkstatt), Hotel-Service (alsterarbeit) und Einzelhandel (Winterhuder Werkstätten) Das Besondere und Neue daran ist, dass diese Qualifizierungslehrgänge mit einem Handelskammerzertifikat abgeschlossen werden. Der Berufsschultag findet ebenfalls einmal in der Woche statt. Der Theorieunterricht hat einen Umfang von acht bis neun Wochen jährlich. Die Teilnahme an Chance 24 ist also eher für Jugendliche geeignet, die gern praktisch arbeiten aber auch theoretischen Inhalten nicht abgeneigt sind.
Die Unterrichtsinhalte im externen Berufsbildungsbereich und von Chance 24 werden durch eine Lehrerin vermittelt.
Während der Praxiseinsätze, die immer in Betrieben des allgemeinen Arbeitsmarktes absolviert werden, werden die Teilnehmer von Arbeitsbegleitern unterstützt.

Ein weiteres Angebot der Elbe-Werkstätten ist die Helferin in der Kita. Nach einer zweijährigen Berufsvorbereitung mit Teilqualifikation in der Fachschule für Sozialpädagogik folgt die Übernahme in den Berufsbildungsbereich der Elbe-Werkstätten.
Ganz wichtig, wer sich für diese Qualifizierung entscheidet, muss als Voraussetzung während der allgemeinbildenden Schulzeit mindestens zwei Praktika in einem Kindergarten absolviert haben.
Das neueste Angebot ist die externe Berufsbildung Garten- und Landschaftsbau. Die Teilnehmer arbeiten in Projekten zur Vorbereitung der Internationalen Gartenschau im Jahre 2013. Auch in diesem Qualifizierungslehrgang werden fachtheoretische Inhalte und praktisches Arbeiten erlernt.

Ziel aller externen Angebote ist die Vermittlung in den allgemeinen Arbeitsmarkt im Anschluss an die berufliche Bildung. Dieses gelingt entweder auf einen ausgelagerten Werkstattplatz oder seltener in ein sozialversicherungspflichtiges Arbeitsverhältnis.

Hier in dieser Darstellung sind die externen Bildungsangebote der Werkstätten für behinderte Menschen besonders ausführlich erläutert worden.
Viele Jugendliche aber entscheiden sich ganz bewusst und werden von Eltern oder Betreuern darin unterstützt, im internen Berufsbildungsbereich innerhalb der Werkstatt zu lernen. Hier werden sie von erfahrenen Fachkräften angeleitet und behutsam auf die Arbeitsaufnahme vorbereitet und können verschiedene Arbeitsbereiche ausprobieren. Hier haben sie ihre Freunde, die sie zum Teil schon aus der Schulzeit kennen, und genießen es in einer angenehmen Atmosphäre arbeiten zu können.
An den Schluss möchte ich die Aufforderung stellen: Machen Sie sich ein Bild, lernen Sie die Werkstätten mit ihren Angeboten kennen, lassen Sie sich beraten. Sicher werden Sie überrascht sein, dass dabei das eine oder andere Vorurteil über Bord geworfen werden muss.

Arbeiten im Berufsbildungsbereich der alsterarbeit

von Heidrun Thiel, Mitarbeiterin der alsterarbeit gGmbH

Jeden morgen um 7.00 Uhr steigt Hauke Müller-Fritsch in Hamburg Berne in den Bus, um zur Arbeit nach Alsterdorf zu fahren. Er hat das Richtige für sich gefunden, und zwar mit „der besten Chefin, die es gibt." Damit meint er die Leiterin seiner Arbeitsgruppe, die Fachkraft für Arbeit und Berufsförderung bei der alsterarbeit gGmbH.

In seiner Gruppe sind außer ihm noch neun Beschäftigte, drei junge Frauen und sechs junge Männer, die hier ihre zwei Jahre Berufsbildung durchlaufen. Am liebsten arbeitet Hauke mit dem Akku-Schrauber. Für die Firma AIRBUS werden Halterungen nach Vorlage montiert. Aber auch andere Arbeiten sind nicht zu verachten, z.B. das Abpacken von Oster-Süßigkeiten für Tschibo oder das Abwiegen und Verpacken von Kunststoffteilen in Kartons, die dann mit dem Klebeband-Abroller verschlossen und etikettiert werden. Penibel sauber geht es zu, wenn die Aufträge für ein medizinisches Labor erledigt werden. Die Tische werden mit weißen Tüchern abgedeckt, jeder bekommt Handschuhe und Haube, kein Fenster darf geöffnet werden. Kleine Mixerstäbchen für Blutuntersuchungen werden in Küvetten sortiert.
Hauke hat auch schon andere Bereiche von alsterarbeit kennen gelernt, denn die zwei Jahre Berufsbildung und das vorangehende 3-monatige Eingangsverfahren sind dazu da, sich zu orientieren und auszuprobieren. Am spannendsten war sein Praktikum beim Theater-Ensemble „Meine Damen und Herren" in St. Pauli. Von seiner Rolle als Polizist schwärmt er immer noch. Es gab aber auch Arbeiten, die „nicht sein Fall" waren, z.B. in der Schlosserei. Er hat sich entschieden, sich im Bereich Montage und Verpackung weiterzuqualifizieren. Hier werden neben fachtheoretischen und fachpraktischen Kenntnissen und Fähigkeiten auch Basiskompetenzen wie Teamfähigkeit, Ausdauer und Belastbarkeit trainiert. Zusätzlich gibt es einmal pro Woche Unterricht an der Berufsschule Uferstraße.
Auch Fortbildung und kulturelle Freizeitangebote gibt es in alsterarbeit. Hauke spielt Posaune in einem Projekt der Heilerzieher-Schule der Evangelischen Stiftung Alsterdorf.
All diese Aktivitäten sind doch recht anstrengend. Ohne Frühstücks-, Mittags- und Kaffeepause wäre das nicht zu schaffen.
Um 16.15 Uhr steigt Hauke wieder in den Bus nach Berne. Aber Arbeit ist nicht alles, sagt sich Hauke Müller-Fritsch und erzählt, dass er im Tischtennis vor einiger Zeit bei den „Special Olympics" eine Goldmedaille geholt hat. Im Sport hat er schon einiges ausprobiert, Badminton und Hockey, jetzt steht er im Fußballtor.

Wie kommt man nun zu alsterarbeit?
Hauke hat sich in seiner Schule informiert und anschließend mit seinen Eltern den Betrieb besichtigt. Außer Montage/Verpackung gibt es viele andere Berufszweige: Kreative Bereiche wie Musik, Theater, Tanz und Malerei, Gastronomie und PC-Produktion, aber auch Hausmeister-Service, Lager, Gärtnerei, Druck und Versand, Einzelhandel und Handwerk. Auch Außenarbeitsplätze in zahlreichen Firmen, u.a. bei der Lufthansa-Technik AG gehören zu alsterarbeit. Elf Betriebsstätten und zwei Integrationsbetriebe gibt es zwischen Bergedorf und Altona, Langenhorn und St. Pauli.

Weitere Informationen erhalten alle Interessierten in den jeweiligen Info-Runden:

alsterfemo:
Oehleckerring 25, 22419 Hamburg
Jeden ersten Montag/Monat, 13.00 h

alsterkontec:
Elisabeth-Flügge-Str. 10, 22337 Hamburg
Jeden ersten Donnerstag/Monat, 14.00 h

alsterpaper:
Wiesendamm 22a, 22305 Hamburg
Jeden ersten Donnerstag/Monat, 14.00 h

ESA Catering St. Pauli gGmbH, Haus 5 (Integrationsbetrieb):
Seewartenstr. 10, 20459 Hamburg
Jeden zweiten Montag/Monat, 13.00 h

Bevor es losgehen soll, am besten im Frühjahr des letzten Schuljahres, muss bei der Agentur für Arbeit am Wohnort ein Antrag auf Leistungen zur Teilhabe am Arbeitsleben gestellt werden.

Für Aufnahmegespräche wenden Sie sich bitte an Matthias Trojan, Telefon 040/50 77 37 85

Umfassende Informationen zu allen Betriebsstätten finden Sie unter www.alsterarbeit.de

Von Bastelbuden und modernen Betrieben
Ein Besuch bei den Elbe-Werkstätten in Altona

von Annika Korte, Mutter und Mitglied von KIDS Hamburg e.V.

„Bastelbuden und Beschäftigungstherapie für die, die nichts anderes können" wollen die Elbewerkstätten nicht sein, sondern ein moderner Betrieb, der seinen Arbeitnehmern attraktive und vielseitige Arbeitsplätze bietet. Christine Esselmann, Betriebsleitung Rehabilitation, nimmt sich viel Zeit, um mir die Altonaer Betriebsstätte der Elbe-Werkstätten (EW) zu zeigen.

372 Arbeitnehmer sind hier beschäftigt, 35 davon leben mit dem Down-Syndrom. Von 7.30 bis 15.30 Uhr bzw. Freitags bis 13.30 Uhr dauert ein Arbeitstag inklusive je einer halben Stunde Frühstücks- und Mittagspause. Das Arbeitsspektrum reicht von Acryl- und Kunststoffbearbeitung, Zeltvermietung, Holzbearbeitung, Offset-Druckerei, Fotokopie- und Lichtpauscenter, Buchbinderei »Books on Demand«, Verpackung und Montage, Hausreinigung bis hin zur Großküche. Eine Kantine sowie Ergotherapie, Sport- und Kunstangebote zählen zu den Leistungen, die die Arbeitnehmer der Werkstätten während ihrer Arbeitszeit nutzen können.
Daneben gibt es den Berufsbildungsbereich, den jeder Arbeitnehmer der Werkstätten zu Beginn seiner Tätigkeit durchläuft: An eine dreimonatige Orientierungsphase schließt sich eine zweijährige Ausbildung an. Die Ausbildung muss nicht notwendigerweise auf einen Arbeitsbereich beschränkt sein, klärt mich Frau Esselmann auf. Ebenso wenig muss ein Arbeitsleben in ein und derselben Position verbracht werden. Wechsel sind möglich und im Rahmen der individuellen Entwicklung zu unterstützen, sofern ein Arbeitnehmer dies wünscht.
Zusätzlich gibt es so genannte Außen-Arbeitsplätze. Das sind von den Elbewerkstätten betreute Arbeitsplätze in Betrieben des allgemeinen Arbeitsmarktes. – Menschen mit Down-Syndrom arbeiten in allen Bereichen der Betriebsstätte Altona, auch auf Außenarbeitsplätzen. „Mit ihnen machen wir sogar oftmals besonders gute Erfahrungen, da sie die Schlüsselqualifikationen für die Teilnahme am Arbeitsleben wie z. B. Pünktlichkeit bereits von zu Hause aus mitbringen", so Frau Esselmann. Auch hier ist es möglich, die Maßnahme der Berufsbildung zu absolvieren, neben der Berufsschule werden die Teilnehmer des externen Berufsbildungsbereichs zusätzlich von der EW in Blockunterrichtswochen qualifiziert.
Die Arbeit wird in Gruppen von 12 bis 15 Arbeitnehmern verrichtet – im Berufsbildungsbereich sind es sechs Azubis – ‚die jeweils von einer Fachkraft für Arbeits- und Berufsförderung (FAB) betreut werden. Zusätzlich gibt es Sozialarbeiter, die die Mitarbeiter aus übergeordneter Perspektive betreuen sollen. Dazu zählt z.B. der im Abstand von ca. eineinhalb Jahren erstellte Entwicklungsplan, der jedem Mitarbeiter individuell Perspektiven für die nächsten Entwicklungsschritte aufzeigt.
Nach „Bastelbude" sieht es auch wirklich nicht aus, als ich einige Arbeitsplätze gezeigt bekomme, z.B. die Buchbinderei: Seiten und Cover werden hier geschnitten und schließlich zum fertigen Buch gebunden. Zum Teil in Handarbeit, zum Teil mit modernen Maschinen, die von einigen Mitarbeitern der Arbeitsgruppe auch selbst bedient werden können.
Auch den Verpackungsbereich für zahntechnische Produkte der Firma Dental Material Gesellschaft DGM, einem langjährigen Kunden der EW, darf ich mir ansehen. Hier reicht das Spektrum von ganz einfachen Arbeiten, wie z.B. dem Verpacken einer bestimmten Anzahl von Kleinteilen mit Hilfe von Zählbrettern, bis hin zu anspruchsvollen, wie die Bearbeitung von Bestellungen, die die Kunden der DGM direkt erreichen.
Was denn die EW von „normalen Betrieben" unterscheidet, will ich von Frau Esselmann wissen: Na klar, die Arbeitnehmerschaft. Wer in einer Werkstatt arbeiten darf und welche Aufgaben diese dabei zu leisten hat, wird im Sozialgesetzbuch (SGB) geregelt (siehe Kasten). Im Rahmen der Eingliederungshilfe soll das Recht auf Teilhabe am Arbeitsleben möglichst vielen Arbeitnehmern eingeräumt werden. Das Ziel der Behindertenwerkstatt ist es, ihre Arbeitnehmer auf den ersten Arbeitsmarkt zu vermitteln. Dafür werden die Werkstätten vom Staat mit einem bestimmten Betrag pro Arbeitnehmer gefördert.
In der Praxis läuft die Vermittlung der Arbeitnehmer für die Berufsbildung der EW über die Agentur für Arbeit; für den Arbeitsbereich sind die überörtlichen Sozialhilfeträger zuständig, d.h. in Hamburg in der Regel die Behörde für Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz. Die Arbeitnehmer, die in einer Werkstatt arbeiten wollen,

müssen eine geistige und/oder Mehrfach-Behinderung haben. Sie werden entweder von der Agentur für Arbeit an eine Werkstatt vermittelt, oder sie wenden sich, unterstützt von ihren Angehörigen, direkt z.B. an die EW und werden bei der Antragstellung begleitet.
„Ich möchte allen eine Beschäftigung bieten", sagt Frau Esselmann. Ausschlusskriterien gäbe es so gut wie keine, lediglich schwere Gewalttaten in der Vorgeschichte eines Bewerbers könnten eine Anstellung verhindern.
Die Vermittlung der Werkstattmitarbeiter auf den ersten Arbeitsmarkt ist ein hehres Ziel, das am Ende bei weniger als drei Prozent gelingt, so Frau Esselmann. Ist das SGB angesichts dieser Zahl nicht reine Makulatur? Müssen die Kosten für eine Maßnahme, die so offensichtlich ihr Ziel verfehlt, am Ende nicht zwangsläufig Opfer von Sparmaßnahmen werden? „Nein", meint Frau Esselmann. Sie sieht die Werkstätten nicht in Gefahr. Schließlich sei geistige Behinderung nicht „heilbar" und diese Menschen insofern dauerhaft auf Hilfe angewiesen, d.h. eine Aufgabe, der sich die Gesellschaft nicht entziehen kann.
Ich werde meine Befürchtungen, was die künftige Gestaltung der Arbeitswelt für Behinderte auch in den Werkstätten angeht, trotzdem nicht los. Inwieweit wird die Gesellschaft bereit und fähig sein, solche Einrichtungen in der heutigen Qualität aufrecht zu erhalten? – Ich fürchte um das Verhältnis von Betreuer zu Arbeitnehmer, die begleitenden Angebote, die Vielfältigkeit der Arbeitsplätze, wenn man vielleicht künftig das Hauptaugenmerk auf den Absatz 2 des § 136 SGB legt, wo von einem „Mindestmaß wirtschaftlich verwertbarer Arbeitsleistung" die Rede ist.
Inwieweit die EW gewinnorientiert arbeiten wollen bzw. müssen und wie sie an Aufträge kommen, möchte ich als nächstes von der Betriebsleiterin wissen. – Auf der Kostenseite haben Werkstätten gute Argumente für ihre Auftraggeber: bis zu 50 % eines Rechnungsbetrages sind auf die Ausgleichsabgabe anrechenbar und für ihre Rechnungen ist ein reduzierter Mehrwertsteuersatz von 7 % fällig.
Was die Angebotsseite betrifft, erfahre ich: „Wir müssen durch die Qualität unserer Arbeit überzeugen und sind um langfristigen Kundenbindungen besonders bemüht". Diese Bemühungen reichen z.B. in der Buchproduktion bis zum Einkauf von Mitarbeitern aus dem ersten Arbeitsmarkt. „Anders wären die Auftragsarbeiten nicht zu schaffen" so Frau Esselmann, „und damit die vielfältigen Arbeitsplätze, die dieser Teil der Betriebsstätte bietet, nicht zu halten".
Die Gewinne, die die Werkstatt erwirtschaftet, fließen bisher zu 100% in die Löhne der Mitarbeiter und die Ausstattung der Arbeitsplätze. Doch irgendwann werden sie auch zur Senkung des staatlichen Zuschusses aufgewendet werden müssen, bestätigt Frau Esselmann meine Vermutung. Auch bei der staatlichen Förderung wird sich etwas tun: Gab es diese Gelder bisher ohne Ansehen der Behinderung, werden diese künftig nach Grad der Beeinträchtigung gestaffelt.

Abends flimmern die Bilder von NOKIA in Bochum über den Bildschirm, wo – wenn es so ist, wie es scheint – ein ganzes Werk geschlossen wird, weil anderswo Gewinne und Subventionen noch höher sind. Der Herr, der diese Nachricht verkündet, hat sich noch nicht einmal die Mühe gemacht, eine etwas dezentere Armbanduhr umzubinden ...
In einem solchen Klima fürchte ich mich vor dem Einzug von mehr Leistungs- und Gewinnorientierung im Arbeitsumfeld von Behinderten. Dann doch lieber weniger „moderner Betrieb" und mehr „Bastelbude" für meinen Sohn! Andererseits wünsche ich mir genauso die Integration von Behinderten und möchte nicht, dass deren Arbeitsleistung als „Beschäftigungstherapie" belächelt wird. Demnach darf die „wirtschaftliche Verwertbarkeit" also auch nicht zu kurz kommen.

Was können wir als Eltern tun, um für unsere Kinder einen Arbeitsplatz zu finden, der beides bietet, Sinn für unsere Schätze und Sinn für die Welt da draußen? Eine Idee dazu stammt aus dem Magazin der Elbewerkstätten „Schwindelfrei", den KIDS Aktuell freundlicherweise nachdrucken darf: „Wie schafft man Arbeitsplätze".

Hier wird von der Lebenshilfe Bamberg berichtet, die mit Hilfe von sozialen Netzwerken solche Beschäftigungsmöglichkeiten geschaffen hat.
Elbewerkstätten im Netz: www.ew-gmbh.de

§ 136 SGB XII Begriff und Aufgaben der Werkstatt für behinderte Menschen
(1) Die Werkstatt für behinderte Menschen ist eine Einrichtung zur Teilhabe behinderter Menschen am Arbeitsleben im Sinne des Kapitels 5 des Teils 1 und zur Eingliederung in das Arbeitsleben. Sie hat denjenigen behinderten Menschen, die wegen Art oder Schwere der Behinderung nicht, noch nicht oder noch nicht wieder auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt beschäftigt werden können,

1. eine angemessene berufliche Bildung und eine Beschäftigung zu einem ihrer Leistung angemessenen Arbeitsentgelt aus dem Arbeitsergebnis anzubieten und
2. zu ermöglichen, ihre Leistungs- oder Erwerbsfähigkeit zu erhalten, zu entwickeln, zu erhöhen oder wiederzugewinnen und dabei ihre Persönlichkeit weiterzuentwickeln.

Sie fördert den Übergang geeigneter Personen auf den allgemeinen Arbeitsmarkt durch geeignete Maßnahmen. Sie verfügt über ein möglichst breites Angebot an Berufsbildungs- und Arbeitsplätzen sowie über qualifiziertes Personal und einen begleitenden Dienst.

(2) Die Werkstatt steht allen behinderten Menschen im Sinne des Absatzes 1 unabhängig von Art oder Schwere der Behinderung offen, sofern erwartet werden kann, dass sie spätestens nach Teilnahme an Maßnahmen im Berufsbildungsbereich wenigstens ein Mindestmaß

wirtschaftlich verwertbarer Arbeitsleistung erbringen werden. Dies ist nicht der Fall bei behinderten Menschen, bei denen trotz einer der Behinderung angemessenen Betreuung eine erhebliche Selbst- oder Fremdgefährdung zu erwarten ist oder das Ausmaß der erforderlichen Betreuung und Pflege die Teilnahme an Maßnahmen im Berufsbildungsbereich oder sonstige Umstände ein Mindestmaß wirtschaftlich verwertbarer Arbeitsleistung im Arbeitsbereich dauerhaft nicht zulassen.

(3) Behinderte Menschen, die die Voraussetzungen für eine Beschäftigung in einer Werkstatt nicht erfüllen, sollen in Einrichtungen oder Gruppen betreut und gefördert werden, die der Werkstatt angegliedert sind.

Wie schafft man Arbeitsplätze in Betrieben?

Ein Erfahrungsbericht der Lebenshilfe Bamberg

Nicht die Tatsache an sich ist das Besondere, sondern das System, mit dem dies gelungen ist. Ein System, das konsequent auf familiäre und regionale Vernetzung setzt und das anknüpft an die Sozialraumorientierung aus der Kinder- und Jugendhilfe. Motor hinter all diesen Bemühungen sind der Geschäftsführer Günther Hofmann und der Sozialpädagoge Kuno Eichner.
Ihr Credo: Werkstattarbeitsplätze müssen künftig nicht mehr nur in der Werkstatt selbst angesiedelt sein. Ihnen schwebt ein individuelles, flexibles Angebot vor, das den Arbeitsplatz dort schafft, wo der Teilnehmer arbeiten möchte: „Die Werkstatt der Zukunft besteht aus der klassischen WfbM und einer ambulanten Form der Werkstatt, angesiedelt in Betrieben", erläutert er.

Wer nach „draußen" gehen kann, darüber entscheidet nicht die Leistungsfähigkeit, sondern die Motivation. Wenn jemand draußen arbeiten möchte, soll er auch draußen arbeiten können. Darum setzt das Vorgehen der Bamberger konsequent an den Wünschen, Ideen und Vorstellungen und an den Stärken der Mitarbeiter an. Der erste Schritt ist immer die Betrachtung des Lebensumfeldes der Person. Kuno Eichner arbeitet mit so genannten „Familienschatzkarten". Die Bewerber berichten über ihre Familie, deren Berufe und außerberuflichen Tätigkeiten. Welcher Verwandte arbeitet wo? Wer gehört welchem Verein an? Sie können für diese Überlegungen eine Vertrauensperson zu Hilfe nehmen, müssen es aber nicht.

Aus dieser Familienschatzkarte, die visualisiert wird, entwickelt sich ein erstes Unterstützersystem, abgebildet in der „Netzwerkkarte". Nach der Methode des „Circel of friends" wird ein soziales Netz abgebildet, das über die Familie hinausgeht. Wer kann mir bei meinen Plänen helfen? Wer ist daran interessiert, dass ich meine Wünsche verwirkliche?

Im anschließenden Ressourcencheck weitet der Betroffene sein eigenes Kompetenzteam noch weiter aus mit Personen, die ihn sehr konkret unterstützen können. Dieses Kompetenzteam arbeitet gemeinsam die Ressourcen

und Stärken der Person heraus: Was er kann, wo er hin will - daraus ergeben sich konkrete Ideen für Arbeitsfelder und mögliche betriebliche Einsatzorte.
Jetzt kommt die Gemeinde ins Spiel. Die politischen Strukturen, die Vereine, Verbände, Kirchengemeinden. Die individuelle Netzwerkarbeit setzt auf Multiplikatoren, auf persönliche Kontakte, auf das Einbinden in eine gemeinsame Zielsetzung. Dieses Einbinden ist nie langfristig angelegt, sondern immer an einzelne Aufgaben geknüpft. Der Bürgermeister vermittelt in einer ganz bestimmten Sache für eine ganz bestimmte Person. Der Kreishandwerksmeister stellt seine Kontakte zur Verfügung und so wird schließlich der passende Betrieb gefunden, der für den Bewerber eine „Patenschaft" übernimmt. Es geht nicht um einen bestehenden Arbeitsplatz, sondern um die berühmten Nischen, für die eigentlich nie jemand eingestellt wird, und es geht darum, für den Menschen Verantwortung zu übernehmen. Die Werkstatt unterstützt, soweit gewünscht, bei der Einarbeitung und beim Auswählen von potenziellen Arbeiten. Eventuell geht ein Praktikum voraus, aber die einmal gefundenen Arbeitsplätze sind dauerhaft angelegt.

Aus der regelmäßigen Unterstützung entwickelt sich ein festes Netzwerk, das die berufliche und soziale Integration der Lebenshilfe-Beschäftigten mitträgt. In Bamberg gehören mittlerweile der Bürgermeister und der Erzbischof dazu, ebenso der Vorsitzende der Industrie- und Handelsgremien, der Kreishandwerksmeister und der Geschäftsführer des Innovations- und Gründerzentrums. Ein weiterer Unterstützerkreis ist geplant, in dem Geschäftsführer von Betrieben, Anwälte und andere Multiplikatoren zusammenkommen. Die Treffen dieses Kreises bereiten konkrete Vermittlungen auf ausgelagerte Plätze vor.
Eine weitere Variante der Patenschaft: Ein Betrieb übernimmt nicht selbst einen behinderten Beschäftigten, sondern zahlt den Lohn für einen zweiten Betrieb, etwa einen Kindergarten, der sich 200, 300 oder gar 400 Euro für das Entgelt nicht leisten kann. Geplant ist künftig auch die Beschäftigung mehrerer Personen in einem Betrieb und auch die externe berufliche Bildung.
Die Sozialraumorientierung entwirft ein neues Konzept der Werkstatt. Sie ermöglicht mehr berufliche und damit gesellschaftliche Teilhabe und geht radikal von der Person aus. Im Mittelpunkt steht ein Bewerber mit seinen Möglichkeiten und Fähigkeiten. Das Richtungsweisende dieses Konzeptes ist aber die Aktivierung sozialer Bezüge. Solche Bezüge gibt es in ländlichen Strukturen ebenso wie in städtischen, ja auch in großstädtischen. Ausgehend vom sozialen Nahraum der Familie und Nachbarschaft erschließt das Konzept immer weitere Kreise und bildet, ohne verpflichtend zu wirken, Unterstützersysteme und soziale Selbstverpflichtung heraus.
Sozialraumorientierung kann die Antwort auf eine von Vielen gestellte Frage sein, der Schlüssel, der Türen öffnet und Integration verwirklichen hilft.

Erschienen in: „Schwindelfrei", Das Infomagazin der Elbe-Werkstätten GmbH, Nr. 34, S. 42 f. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung von Dieter Basener, Redaktion „Schwindelfrei".

Agentur für Arbeit Hamburg

von Tanja Bauermeister,
Mitarbeiterin der Agentur für Arbeit Hamburg

Wenn die Schule zu Ende geht, zeichnen sich für alle jungen Menschen – ob behindert oder nicht behindert – einige Veränderungen ab.
In dieser Phase der erstmaligen beruflichen Orientierung warten viele Fragen auf Antworten.

Was tun?
In der Agentur für Arbeit gibt es Fachleute, die sich auf die berufliche Rehabilitation junger Menschen mit Behinderung spezialisiert haben. Allein bei uns in Hamburg sind derzeit zehn Rehabilitationsberater mit dem Schwerpunkt „Erste Eingliederung in den Arbeits- oder Ausbildungsmarkt“ befasst.
Durch diese Spezialisierung und bundesweit einheitliche, transparente Verfahrensabläufe stellen wir sicher, dass unsere Kunden schnell und kompetent bedient werden. Unsere Aufgabe ist, mit Hilfe der gesetzlich definierten Maßnahmen und Hilfen eine dauerhafte Eingliederung behinderter Menschen in Beschäftigung, Beruf und damit in die Gesellschaft zu erreichen. Das nennen wir „Teilhabe am Arbeitsleben“. Die Grundlagen befinden sich im Sozialgesetzbuch.

Was passiert?
In der Regel kenne wir Ihre Kinder bereits aus den Schulen. In allen Schulentlassklassen der Sonder- und Förderschulen führen wir Erstberatungen durch, denn wir übernehmen die Verantwortung mit erfüllter Schulpflicht. Diese ist in Hamburg nach 11 Jahren erreicht.
Dem schließt sich eine terminierte Beratung in der Agentur für Arbeit an. Hierbei nehmen wir uns für jedes Gespräch eine Stunde Zeit. Gerade bei Kindern und Jugendlichen mit Trisomie 21 sollten die Eltern oder eine Person des Vertrauens dabei sein. Vier Ohren hören besser als zwei.
Zum Beratungsgespräch müssen Sie noch nicht auf alle Fragen eine mögliche Antwort gefunden haben. Gemeinsam mit dem oder der Reha-BeraterIn wird ein Weg erarbeitet, dem Ziel dauerhafter Teilhabe am Arbeitsleben näher zu kommen. Zur Unterstützung kann dazu auch der ärztliche oder psychologische Dienst der Agentur beteiligt werden. Bei einer möglichen Arbeitsplatzgestaltung ziehen wir auch unseren technischen Berater hinzu.

Bei der Beratung stehen die Wünsche, die Fähigkeiten und Fertigkeiten Ihrer Kinder – in gesundheitlicher, intellektueller und beruflicher Hinsicht – im Mittelpunkt. Darauf aufbauend entwickeln wir in jedem Einzelfall einen gemeinsamen Weg der beruflichen Rehabilitation. Das kann in einem Betrieb oder in einer überbetrieblichen Einrichtung am Ort bzw. in der näheren Umgebung stattfinden.
Eine solche überbetriebliche Einrichtung stellen die vier Hamburger Werkstätten für behinderte Menschen dar. Sie bieten den Personen, die nicht oder noch nicht auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt unterkommen, eine angemessene berufliche Bildung, eine Gelegenheit zur Ausübung einer geeigneten Tätigkeit oder einen entsprechenden Arbeitsplatz. Der Zugang ist dabei grundsätzlich freiwillig.
Alle Leistungen zur Teilhabe am Arbeitsleben können darüber hinaus auf Antrag im Rahmen eines „Persönlichen Budgets“ ausgeführt werden. Dabei organisiert der behinderte Mensch, oder ein von ihm Beauftragter, kompetent und eigenverantwortlich die seinem Hilfebedarf entsprechenden Teilhabeleistungen, seinen Weg in Ausbildung und Beschäftigung.

All diese Möglichkeiten werden mit Ihnen und Ihren Kindern besprochen. Dabei sind wir auf Ihrer beider Mithilfe angewiesen – denn ohne Sie geht gar nichts. Und da so wichtige Entscheidungen wie die, die nun anstehen, nicht nach einem Gespräch getroffen werden können, werden sicherlich noch weitere Termine folgen. Empfinden Sie unser Beratungs- und Vermittlungsangebot dabei bitte als einen völlig kostenlosen Service, der insofern für Sie auch keinerlei Verpflichtung darstellt.

Wie kommt man zu uns?
Wir kommen zu Ihnen. Wie eingangs erwähnt, gehen wir bereits zu Schulzeiten aktiv auf Ihre Kinder zu. Selbstverständlich haben Sie die Möglichkeit – insbesondere wenn Ihre Kinder integrativ beschult werden –, auch von sich aus den Kontakt zu suchen:

Über unsere telefonische
Servicehotline 0180/555 111
erreichen Sie täglich zwischen 07.00 und 20.00 Uhr einen unserer 4.000 TelefonServiceBerater, die mit einer ersten Auskunft weiterhelfen können bzw. Ihr Anliegen an uns weiterleiten.

Oder besuchen Sie uns im Internet unter www.arbeitsagentur.de.

Gemeinsam werden wir einen Weg finden.
Die Beraterinnen und Berater
der Reha-Ersteingliederung in der
Agentur für Arbeit Hamburg
Kurt-Schumacher-Allee 16
20097 Hamburg

Zum Thema „Schule – und wie geht es weiter?“ bietet Leben mit Behinderung Hamburg im November und Dezember 2008 zwei Informationstage an:

Schule – und wie geht es weiter?

Wege ins Berufsleben für Jugendliche und Jungerwachsene mit Behinderung

Sonntag, 09.11.2008, 14.00 Uhr

Um Entscheidungshilfen für Schulabgänger mit Behinderung, deren Eltern und Angehörige, Betreuerinnen und Lehrerinnen zu geben, hat der ELTERNVEREIN von LEBEN MIT BEHINDERUNG HAMBURG eine Vielzahl von Referenten und Referentinnen der entsprechenden Hamburger Institutionen eingeladen. Sie geben Ihnen eine aktuelle Übersicht über die Möglichkeiten, die sich nach dem Schulabschluss anbieten wie z.B.:

- weiterführende Schulen
- Werkstätten für behinderte Menschen
- Tagesstätten
- Jobs auf dem freien Arbeitsmarkt

Mit anschaulichen Infoständen der verschiedenen Einrichtungen wird an diesem Nachmittag ein Markt der Möglichkeiten entstehen. Der ELTERNVEREIN bietet Ihnen die Gelegenheit, sich zu informieren, um im Dickicht der Angebote den eigenen, passenden Weg zu finden.

Diese Veranstaltung wird begleitet von Bettina Maruska-Stuhr, Ansprechpartnerin für Schulfragen bei LEBEN MIT BEHINDERUNG HAMBURG ELTERNVEREIN,
Südring 36, 22303 Hamburg
Telefon 040/27 07 90-0
Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Schule – und wie geht es weiter für Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung?

Tages(förder)Stätte oder Werkstatt für behinderte Menschen?

Montag, 08. 12. 2008, 19.30Uhr

Das Ende der Schulzeit kommt und damit die Entscheidung für die richtige Beschäftigung der Schulabgänger mit schwerer und mehrfacher Behinderung.
Welche Perspektive haben Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung in Hamburg, wenn sie die Schule verlassen oder wenn es in der Werkstatt nicht mehr klappt? Ist der Berufsbildungsbereich der Werkstätten oder eine dauerhafte Beschäftigung in einer der Hamburger Werkstätten das Richtige? Ist die Tages(förder)Stätte ein Zwischenschritt, eine gute Alternative zur Werkstatt oder eine Unterforderung für den Menschen mit Behinderung? Gibt es weitere Alternativen?

Mitarbeiterinnen der Tagesstätten von LEBEN MIT BEHINDERUNG HAMBURG SOZIALEINRICHTUNGEN, der Winterhuder Werkstätten und der Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz, Amt für Soziales und Integration, informieren Betroffene, Angehörige, Betreuer und Lehrer über Angebote und Aufnahmeverfahren und helfen bei einer Entscheidungsfindung.

Referent: Mathias Westecker, Bereichsleitung Unterstütztes Arbeiten bei LEBEN MIT BEHINDERUNG HAMBURG SOZIALEINRICHTUNGEN, Südring 36, 22303 Hamburg
Telefon 040/27 07 90-0
Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

AUF KURS – Magazin für berufliche Teilhabe

Im März 2008 erschien eine neue Zeitschrift, die sich mit den Themenfeldern der beruflichen Rehabilitation von Menschen mit Behinderung beschäftigt. Ihr Titel: AUF KURS – Magazin für berufliche Teilhabe.

Sie hat sich den Blick über den Tellerrand der bestehenden Angebotsformen auf die Fahnen geschrieben und berichtet aus den Werkstätten für behinderte Menschen ebenso wie aus Integrationsfirmen und Integrationsfachdiensten. Die Redaktion spürt Beispiele „guter Praxis" im Arbeitsbereich und der beruflichen Bildung auf und stellt neue Entwicklungen vor. Den Schwerpunkt jedes Heftes bilden vor Ort recherchierte Reportagen, angereichert mit vielen Hintergrundinformationen und professionell ins Bild gesetzt.

Die erste Ausgabe berichtet u. a. über das „Lerninselkonzept in der beruflichen Bildung", das die IWL-Werkstätten in München entwickelt haben, über das „Rundum-glücklich-Paket" für Hochzeitspaare der USE in Berlin, sowie über die erfolgreichen Aktivitäten der Hamburger Arbeitsassistenz bei der Vermittlung von Menschen mit Lernschwierigkeiten in den allgemeinen Arbeitsmarkt.

AUF KURS erscheint im Verlag 53° NORD, einer Tochter der Hamburger Elbewerkstätten, und basiert auf den 20-jährigen Erfahrungen mit dem Werkstattmagazin „Schwindelfrei". Neben dem Zeitschriftenverlag betreibt das neue Unternehmen auch einen Buchverlag sowie eine Veranstaltungsagentur. 53° NORD wurde gegründet, um neue Tätigkeitsfelder für Werkstattbeschäftigte zu erschließen. Bis zu 15 Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderungen sollen entstehen.

Die Zeitschrift AUF KURS erscheint vierteljährlich. Ein Probeheft ist kostenfrei erhältlich über info@53grad-nord.com. Das Abonnement für 2008 kostet 28,50 Euro. Weitere Informationen finden Sie unter www.53grad-nord.com.

Literaturhinweis zum Thema „Nach der Schule":

Matthias Küchler

Was kommt nach der Schule?
Handbuch zur Vorbereitung auf das nachschulische Leben durch die Schule für Menschen mit geistiger Behinderung

2. Auflage 2007,
Ringbuchordner DIN A4,
Loseblattsammlung XXVII,
835 Seiten,
Athena-Verlag,
ISBN 978-3-88617-409-6, 978-3-89896-300-8,
Bestell-Nr. des Lebenshilfe-Verlags Marburg: LBH 409,
59,00 Euro

Diese Dissertation bietet mit der Verschränkung von theoretischer Diskussion und Zusammenstellung praktischer Verfahrensweisen und Arbeitsmaterialien ein integriertes, praxistaugliches Konzept zur schulischen Vorbereitung auf das Leben. Neben dem Lebensfeld Arbeit und Beruf stehen weitere zentrale Lebens- und Erfahrungsbereiche: Identität, Mobilität, Wohnen, Partnerschaft, Freizeit und Gemeinde.

Die in den Schulen erfassten Erfahrungen und Arbeitsformen sind wie folgt systematisiert:
- Schulentwicklungsprozesse
- Kommunikation mit Eltern und Familien
- Integrale Vorbereitung auf sieben relevante Bereiche des nachschulischen Lebens
- Schülerzentrierte Planung
- Adäquater Unterricht
- Regionale Kooperationsstrukturen
- Qualitätssicherung und -management

Kooperation mit dem Athena Verlag Oberhausen

Literatur

Neuerscheinungen

Doris Stommel-Hesseler

In mir ist Freude

Doris-Verlag, 2007,
286 Seiten, 80 Farbfotos,
ISBN-Nr. 978-3-9810623-0-4, Euro 16,90

Kurzbeschreibung:
Der Autorin ist es gelungen, gemeinsam mit Eltern und Geschwistern behinderter Kinder aus Deutschland, Griechenland und der Schweiz eine zum Umdenken anregende Sichtweise hinsichtlich des Themas „Behinderung“ und „Anderssein“, in einem Buch zu verfassen. Der Titel dieses Buches lädt ein, an Erfahrungen, in denen die Freude am besonderen Kind im Vordergrund steht, teilzuhaben. Es ist in vortrefflicher Weise gelungen, Erfahrenes mit tiefem Sinn spüren zu lassen. Insgesamt 80 Farbfotos unterstreichen die Texte, von denen jeder einzelne geschilderte Lebensweg mit seiner Andersartigkeit berührt. Teilweise wussten die Eltern dieser Kinder schon während der Schwangerschaft, dass sie ein behindertes Kind erwarten. Sie haben sich ganz bewusst gegen eine Abtreibung und somit für das Leben dieses Kindes entschieden. Aus den Zeilen sprechen Gelassenheit, Annehmen ohne Vorbehalt, Zusammenhalt und vor allem eine ansteckende, gelebte Freude. Es wird deutlich: „Leben mit Behinderung ist lebbar, Wege sind oft anders, aber gehbar, Gefühle werden richtig fühlbar, das Leben ist intensiv“. Ein Buch, das Mut macht, das Hoffnung gibt, das voreilige Entschlüsse während einer Schwangerschaft mit einem behinderten Kind verhindern möchte.

Dennis McGuire, Brian Chicoine

Erwachsene mit Down-Syndrom verstehen, begleiten, fördern

G & S Verlag März 2008, Edition 21,
ISBN-10 3925698299, 400 S., Euro 39,95

Kurzbeschreibung:
Das Buch „Mental Wellness in Adults with Down Syndrome“ aus den USA ist ins Deutsche übersetzt worden. Es ist ein sehr informatives Nachschlagewerk über Menschen mit Down-Syndrom für Eltern und Angehörige, aber auch für Pädagogen, Betreuer etc. Dieses Buch hilft Menschen mit Down-Syndrom mit ihren besonderen Verhaltensweise besser zu verstehen. Einige Beispiele aus dem Inhalt: Selbstgespräche, Kommunikationsprobleme, Gedächtnisstärken und –defizite, emotionale Entwicklung, Selbstbewusstsein, kritische Lebensphasen; Depressionen, Angststörungen, Zwangsneurosen, Tickstörungen, Autismus, Alzheimer Krankheit.

Dieses Buch wird sehr empfohlen vom Deutschen Down-Syndrom InfoCenter, Lauf, Telefon 09123/98 21 21, und kann dort bestellt werden.

Eberhard Schwinger, Joachim W. Dudenhausen (Hrsg.)

Menschen mit Down-Syndrom – Genetik, Klinik, therapeutische Hilfen

Urban & Vogel, 2007,
ISBN 3899352467, Euro 18,95

Kurzbeschreibung:
Der Schock sitzt tief bei den Eltern, wenn bei ihrem Kind ein Down-Syndrom diagnostiziert wird. Wie kann der Arzt einfühlsam mit ihnen umgehen, was ist hilfreich? Das von der Stiftung für das behinderte Kind e.V. herausgegebene Buch behandelt auf etwa 100 Seiten aktuelle klinische und genetische Aspekte der Trisomie 21 sowie Epidemiologie und mögliche Risikofaktoren. Neben einer Darstellung der bestmöglichen Förderung und Therapie von Menschen mit Down-Syndrom ist es ein wichtiges Anliegen des Buches, auf die Bedürfnisse der betroffenen Familien einzugehen und die gesetzlichen Hilfen darzustellen.

Susanne Kaiser, Renate Schüßlbauer, Sylvia Fein

Richtig wichtig - Stolz und stark - Ein FrauenBilderLese-Buch über sexuelle Gewalt.

Mebes & Noack, 2007,
ISBN 3927796816, Euro 14,50
Empfohlen ab 18 Jahre.

Kurzbeschreibung:
Frauen mit Lernschwierigkeiten und geistiger Behinderung sind besonders gefährdet, im Lauf ihres Lebens Opfer sexueller Gewalt zu werden. Deshalb ist für diese Zielgruppe speziell abgestimmtes Lern- und Fördermaterial für die Prävention von Übergriffen von größter Bedeutung.
Die Autorinnen haben ein ansprechendes Buch geschaffen, das auf Belange und Bedürfnisse eingeht, wie sie durch Lernverzögerung, geistige Behinderung, Sehbehinderung oder körperliche Einschränkungen gestellt werden.
Die farbintensive Bebilderung für erwachsene Menschen transportiert optimal die angesprochenen Inhalte und sind gut erfassbar. Die Texte zeichnen sich durch einfache Sprache und unkomplizierten, leicht verständlichen Satzbau aus.
Das didaktische Begleitheft ergänzt durch Informationen, Vorschläge für die Weiterarbeit am Thema und berücksichtigt beispielsweise die besonderen Erfordernisse von Betreuungseinrichtungen.

Doro Zachmann

Bin Knüller! Die Geschichte von Jonas

Brockhaus, Haan, März 2008,
ISBN 3417262240, Euro 12,95

Kurzbeschreibung:
Jonas ist ein besonderes Kind: Er hat Down-Syndrom und einen schweren Herzfehler. Jetzt ist er 14, und wieder muss er operiert werden. Doch er selbst ist sich sicher: Er ist ein Knüller. Gott hat ihn gemacht, und der wird auch auf ihn aufpassen. Jonas' Weg durch die OP wird dokumentiert von seiner Mutter, in Tagebuchauszügen, Artikeln, Anekdoten, mit Fotos, Zeichnungen und nachdenklichen Kurztexten. So entsteht ein buntes Bild über einen besonderen Menschen, der in Gottes Augen wertvoll und ein Segen für Familie und Freunde ist.

Klaus Sarimski, Hans-Christoph Steinhausen

Ratgeber Psychische Störungen bei geistiger Behinderung

Hogrefe-Verlag, Jan. 2008,
ISBN 3801720136, 50 S., Euro 7,95

Kurzbeschreibung:
Viele Kinder und Jugendliche mit einer geistigen Behinderung zeigen problematische Verhaltensweisen, wie z. B. extreme motorische Unruhe, aggressives oder destruktives Verhalten, Ängste oder Selbstbeschädigung. Dieser Ratgeber informiert über Erscheinungsformen, Ursachen, Zusammenhänge und Behandlungsmöglichkeiten von psychischen Störungen bei Kindern und Jugendlichen mit geistiger Behinderung. Er richtet sich an Eltern, Erzieher und Pädagogen, die mit diesen schwerwiegenden Problemen konfrontiert sind.
Der Ratgeber soll helfen, leichter ausgeprägte Probleme selbstständig zu lösen, und darüber informieren, welche Hilfen von Fachleuten bei der Veränderung schwerwiegender Probleme erwartet werden können. Der Ratgeber liefert Hinweise, welche diagnostischen Maßnahmen und Interventionen möglich und notwendig sind, um einen dauerhaften Erfolg beim Abbau problematischer Verhaltenweisen zu erzielen.

Susanne Kaiser, Renate Schüßlbauer, Sylvia Fein, Barbara Breen

Anna ist richtig wichtig – Ein Bilder- und Vorlesebuch für Mädchen über sexuelle Gewalt

Mebes & Noack,2007, ISBN 3927796808, Euro 14,50
Empfohlen ab 12 Jahre

Kurzbeschreibung:
Mädchen ab zwölf Jahre, insbesondere Mädchen mit speziellem Förderbedarf, erhalten kaum angemessene Information über Sexualität und sexuelle Gewalt. Sie anzusprechen erfordert eine angemessene Balance von Text und Illustration, die hier ausgezeichnet umgesetzt ist. Unser Bilderbuch nimmt diese Mädchen in ihrer Besonderheit ernst. Sie werden in der Wahrnehmung ihres Körpers und in ihrer Selbstbestimmung gestärkt. Sie erhalten Informationen über sexuelle Gewalt, wie sie sich dagegen wehren und Hilfe holen können. Die klar strukturierten Illustrationen unterstreichen die Erkennbarkeit der Inhalte. Die einfache Sprache der Texte orientiert sich am Wesentlichen. Das Begleitmaterial enthält ausführliche Information für PädagogInnen und Angehörige, ermutigt sie zur Arbeit mit diesem Buch und begleitet mit Übungen und didaktischen Hinweisen. Praxisnah entwickelt und für die Praxis umgesetzt.

Unser Infostand auf dem Hamburger Kinderzauber – Ein großes Fest für kleine Leute

von Babette Radke

Am 27.01.08 wurde aus der Alsterdorfer Sporthalle in Winterhude wieder ein riesiger Indoor-Spielplatz mit Hüpfburgen, Trampolinen und weiteren Attraktionen wie Kinderschminken, Malecke und Tombola für Kinder bis 6 Jahre. Grund dafür war der Hamburger Kinderzauber, der in diesem Jahr bereits zum 3. Mal stattfand. Veranstaltet wurde das Fest vom Kinderkrankenhaus Wilhelmstift und der Stiftung „SeeYou". Gefeiert wurde der vierte Stiftungstag der familienorientierten Nachsorge. Der Erlös des Festes kommt „SeeYou" zugute. Für die Erwachsenen gab es umfangreiche Informationen rund ums Kind an mehreren Infoständen.

Auch KIDS Hamburg e.V. war mit einem Infostand vertreten. Aufgrund des schlechten Wetters war der Andrang groß und die Veranstaltung war für uns in voller Erfolg.

Infostände haben wir in diesem Jahr noch geplant zu folgenden Ereignissen:
Hamburger Familientag am 30. August 2008, Kinderfest Heidberg Anfang September und während der Fachtagung Down-Syndrom Anfang Oktober.

Wer Interesse hat, unser Team am Infostand zu verstärken, melde sich bitte im Vereinsbüro bei Renate Stockmann, Telefon: 040/38 61 67 80.

Ferienhort für behinderte Kinder in 2008

Leben mit Behinderung Hamburg bietet in diesem Jahr wieder einen Ferienhort für Kinder unter 14 Jahre in den Sommer- und Herbstferien an.

In diesem Jahr an verschiedenen Standorten:
Schule Nymphenweg in Harburg,
Schule Alsterdorfer Straße in Alsterdorf,
Schule Borgweg in Winterhude,
Schule Paracelsusstraße in Wandsbek.

In Hamburg-Ost ist Leben mit Behinderung noch in Verhandlung mit Schulen.

Der Ferienhort findet in den Sommerferien vom 21.7. bis 15.8.2008 und im Herbst vom 13.10. bis 24.10. 2008 statt.

Das Angebot richtet sich an berufstätige Eltern, deren Kind Anspruch auf einen Hort-Gutschein für die Ferien hat.
Behinderte Kinder ab 14 sollen jetzt ebenfalls einen Anspruch auf Hortbetreuung haben, wie Leben mit Behinderung berichtet.

Auskunft:
Leben mit Behinderung Hamburg,
Telefon 040/270 790-945

Aufgabenverteilung in der Vereinsarbeit von KIDS Hamburg e.V. Kontakt- und Informationszentrum Down-Syndrom

Liste der Arbeitsbereiche und deren Koordinatorinnen und Koordinatoren

Büro- und Verwaltungsarbeiten Allgemeine Organisation und Büroarbeiten/ Koordination der Raumnutzung
Büro KIDS Hamburg e.V.
Renate Stockmann
Telefon 040/38 61 67 80

Finanzverwaltung
Roland Spahn
Peter zu Klampen
Telefon 040/23 71 09 - 0

Versand von Infomaterial und Literaturlisten
Büro KIDS Hamburg e.V.
Renate Stockmann
Telefon 040/38 61 67 80

Öffentlichkeitsarbeit
Bettina Fischer
Telefon 040/480 480 3

Fundraising
Regine Sahling
Telefon 040/880 80 39

Bibliothek/Videothek
Renate Stockmann
Telefon 040/38 61 67 80

Mitglieder-E-mail-Liste
Büro KIDS Hamburg e.V.
Renate Stockmann
Telefon 040/38 61 67 80
info@kidshamburg.de

Telefonberatung
Wibke Ahrens
Telefon 040/60 84 95 49

Beratungsvormittage im UKE
Bettina Fischer
Telefon 040/480 480 3

Beratung im Asklepios Klinikum Nord
Sibylle Kahl-Bordukat
Telefon 040/538 75 94

Betreuung Down-Syndrom-Liste
Katharina Marr-Klipfel
Telefon 040/78 10 22 83

Info-Stände
Babette Radke
Telefon 040/22 96 426

Seminare
Renate Stockmann
Telefon 040/38 61 67 80

KIDS Aktuell
Koordination:
Regine Sahling
Telefon 040/880 80 39
Gestaltung:
Simone Claaßen
Koordination/Realisation Druckvorstufe:
Marco Landsberg

Web-Site
Annika Korte
Telefon 040/88 16 79 28

Erstinformation
Katja Gerlach
Telefon 040/55 92 97 29

Welt-Down-Syndrom-Tag 21.3.2009/ Aktionsplanung
Regine Sahling
Telefon 040/880 80 39

Info-Abend
Regine Sahling
Telefon 040/880 80 39

Stammtisch
Regine Sahling
Telefon 040/880 80 39

Wenn Sie genauer wissen wollen, wer? wie? was? macht, dann wenden Sie sich bitte an Frau Renate Stockmann im Vereinsbüro:
Montag, Mittwoch und Donnerstag
von 9.00 bis 13.00 Uhr
Telefon 040/38 61 67 80

Veranstaltungskalender von KIDS Hamburg e.V.

10.4.2008	Stammtisch*
19.4.2008	Seminar **Gebärdenunterstützte Kommunikation (GuK),** Prof. Dr. Etta Wilken, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, 20259 Hamburg, 10.30 bis ca. 16.00 Uhr
10.5.2008	Stammtisch*
24.5.2008	Flohmarkt Für alle Mitglieder und Interessierte, Standmiete und Kuchenbuffet zugunsten von KIDS Hamburg e.V., auf dem Gelände der Volkshochschule, Waitzstr. 31, 22607 Hamburg, 14.00 bis 17.00 Uhr
28.5.2008	Aktiventreffen **Planung von Projekten und Aktivitäten,** für alle Mitglieder, Vereinsräume, Monetastr. 3, 20146 Hamburg, 20.00 Uhr
31.5.2008	Seminar **Gezielt fördern mit Musik,** Martina Zielske, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, 20259 Hamburg, 10.30 bis ca. 16.00 Uhr
10.6.2008	Stammtisch*
10.7.2008	Stammtisch*
10.8.2008	Stammtisch*
Sommerfest	Für die Mitglieder und Freunde von KIDS Hamburg e.V., Kinderhaus Schatzkiste, Behrmannplatz 3, 22529 Hamburg, 15.00 bis 18.00 Uhr, **(Termin wird Im Internet unter www.kidshamburg.de rechtzeitig bekannt gegeben)**
10.9.2008	Stammtisch*
3.-5.10.2008	Down-Syndrom Fachtagung 2008 Im Hauptgebäude der Universität Hamburg; das Veranstaltungsprogramm wird im Textteil ausführlich vorgestellt
10.11.2008	Stammtisch*
7.12.2008	Weihnachtsfeier Für alle Mitglieder und Freunde von KIDS Hamburg e.V., Freizeitzentrum Schnelsen, Wählingsallee 16, 22459 Hamburg, 15.00 bis 18.00 Uhr
10.12.2008	Stammtisch*

*** Stammtisch**
Für alle Mitglieder und Interessierte,
ab 20.00 Uhr im scubar,
Beim Schlump 27, 20144 Hamburg

Änderungen vorbehalten.
Aktuelle Terminänderungen und kurzfristige Terminankündigungen siehe unter: www.kidshamburg.de.

Für die Teilnahme an Seminaren bitte anmelden bei KIDS Hamburg e.V., Telefon 040/38 61 67 80 oder unter www.kidshamburg.de

Regelmäßige Gruppentreffen

Säuglingsgruppe für Kinder von 0 bis 16 Monaten
Jeden 1. Montag im Monat in den Vereinsräumen, ab 10.00 Uhr
Kontakt: Wibke Ahrens, Telefon 040/60 84 95 49

Sonntagsgruppe für 0- bis 6-Jährige mit ihren Familien
Die Treffen finden jeden 3. Sonntag im Monat statt in der Elternschule Eimsbüttel im Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, 20259 Hamburg, ab 15.00 Uhr.
Kontakt: Babette Radke, Telefon 040/22 96 426

Spielgruppe im Hamburger Osten
Monatliche Treffen, **Kontakt:** Kerstin Draack, Telefon 724 98 97

Spielgruppe im Hamburger Norden (Walddörfer)
Jeden Montag von 10.00 bis 12.00 Uhr in privaten Räumen.
Die bisher teilnehmenden Kinder sind ca. 2 Jahre alt.
Kontakt: Heidrun Ensthaler, Telefon 04109/55 49 70

Musikgruppe für 2- bis 5-jährige Kinder
Jeden Montag in der Hamburger Schulzeit in den Vereinsräumen, 15.00 bis 15.45 Uhr, **Kontakt:** Regine Sahling; Telefon: 040/880 80 39

Musikgruppe für 7- bis 9-jährige Kinder
Jeden Montag in der Hamburger Schulzeit in den Vereinsräumen, 16.00 bis 17.00 Uhr; diese Gruppe kann keine neuen Teilnehmer aufnehmen.
Kontakt: Regine Sahling; Telefon: 040/880 80 39

Tanzgruppe für 7- bis 12-Jährige
Jeden Dienstag in der Hamburger Schulzeit, im Studio LiMA, Lippmannstr. 59, Nähe S-Bahn Sternschanze, 16.00 bis 16.45 Uhr, diese Gruppe kann keine neuen Teilnehmer aufnehmen.
Kontakt: Sabine Fischer, Telefon: 04181/8583

Tanzgruppe für 4 1/2 bis 6-Jährige
Jeden Dienstag in der Hamburger Schulzeit, im Studio LiMA, Lippmannstr. 59, Nähe S-Bahn Sternschanze, 15.00 bis 15.45 Uhr,
Kontakt: Veronika Kieler, Telefon: 040/380 233 99

Fussballgruppe für Kinder mit Behinderungen von 8 bis 12 Jahren
Jeden Donnerstag während der Hamburger Schulzeit in der Sporthalle in der Lutterothstr. 43, 15.00 bis 16.00 Uhr. Diese Gruppe kann keine weiteren Teilnehmer aufnehmen. Es besteht aber die Möglichkeit, sich bei Interesse auf einer Warteliste eintragen zu lassen.
Kontakt: Maren Wögens, Telefon: 040/38 61 52 43

Freizeittreff für Jugendliche ab 14 Jahre
14-tägig sonnabends, 14.00 bis 18.00 Uhr, Treffen um 14.00 Uhr in den Vereinsräumen, **Kontakt:** Regine Sahling, Telefon: 040/880 80 39

Malgruppe für Kinder zwischen 5 und 9 Jahren
14-tägig sonnabends, 14.00 bis 15.45 Uhr, Donnerstr. 5, 22763 Hamburg,
Kontakt: Britta Bonifacius, Telefon: 040/39 90 28 85

Malgruppe für Kinder ab 10 Jahre
14-tägig sonnabends, 16.00 bis 17.45 Uhr, Donnerstr. 5, 22763 Hamburg,
Kontakt: Britta Bonifacius, Telefon: 040/39 90 28 85.

Mädchengruppe ab 11 Jahre
1- mal monatlich sonnabends. Diese Gruppe kann keine weiteren Teilnehmerinnen aufnehmen. Es gibt eine Warteliste für eine Nachfolgegruppe, auf der sich Interessierte eintragen können.
Kontakt: Vereinsbüro, Renate Stockmann, Telefon: 040/38 61 67 80

Regelmäßige Beratungsangebote

Telefonische Beratung durch Vereinsmitglieder
Montags und donnerstags während der Hamburger Schulzeit, 10.00 bis 12.00 Uhr, unter der Telefonnummer 040/38 61 67 79

Beratungssprechstunde im UKE
An jedem letzten Dienstag im Monat, 10.00 bis 12.00 Uhr, sind Vereinsmitglieder zur persönlichen Beratung in der Bibliothek der Kinderkardiologie anwesend. Beraten werden Eltern auch zu Fragen der Pränataldiagnostik.
Kontakt: Bettina Fischer, Tel.: 040/480 480 3

Beratungssprechstunde im Klinikum Nord Asklepios
Vereinsmitglieder kommen bei Bedarf zur Wöchnerinnenstation.
Kontakt: Sibylle Kahl-Bordukat, Tel.: 040/538 75 94

Psychologisch begleitete Elterngruppen
Es werden neue Elterngruppen eingerichtet, sobald sich ausreichend Interessenten gemeldet haben.
Kontakt: Renate Stockmann, Telefon: 040/38 61 67 80

Unsere Arbeit wird ausschließlich durch Mitgliedsbeiträge und Spenden finanziert.
Wir erhalten bisher leider keine öffentlichen Gelder.

Ganz herzlich möchten wir uns bei all denen bedanken, die unsere Arbeit durch ihre finanzielle Unterstützung ermöglicht haben:

Privatspenden

Uwe und Traude Reichardt • Wolfgang Stendebach • Matthias Maiwald • Cordula Grabowski • Dörte Kohbrok • Edith Quentin • Traute Luise Koehn • Elke Reinartz • Johannes und Martina Gollnick • Peter Marschner-Schäfer • Lore Rating • Michael Wachsmann • Inga Maehl • Bärbel Benecke • Barbara Illert • Anna Frank • Werner Blancke • Gabriele Dommel • Hannelore Heuchert • Gerda Kohbrok • Rosemarie Pein • Angela-Katharina und Matthias Seifert • Dr. Inge Flehmig • Helga Pusch • Ingrid Spahn • Inge Ursula Gräfin von Platen Hallermund • Bärbel Lüdemann • Erich Nieswand • Birgitt Blum-Wrage • Werner Häfele • G. Harmstorf • Wolfgang Fründt • Christiane Heintz • Winfried Stoyke • Renate Wenninger • Henny Hartmann • Jürgen Sahling • Manuela und Bernd Maaß • Katharina Kraus • Carmen Moorefield • Albrecht Römhild • Ulrich Lopatta • Michael und Jutta Sterzenbach • Anke Wagner • Gabriele Heinzel • Barbara Räger • Ingke und Simon Wögens • Susanne Szczepanski • Andreas Meyer • Heike und Joachim Roling • Inta E. Gleich • Lieselotte Puttfarcken • Julia und Paul Lentz • Robert Blank • Kathrin Hamm • Andreas Tintemann • Hans-Joachim Becker • Erwin Wittkuhn • Mechthild und Ulrich Tietz • Gisela Erstfeld • Erika Ehrich • Heike Wieckhoff • Claus und Ilse Jungclaus • Dr. Walter Wagenhuber • Gerhard Kreutzmann • Manfred Isecke • Klaus Wilhelm Kesting • Christa Thiell • Horst und Heidi Brunnenkamp • Eiken Wögens • Klaus Schröder • Klaus und Brigitte Bernstiel • Hans Ulrich und Lieselotte Reinwaldt • Sabine und Markus Rudolph • Klaus und Francoise Corell • Peter Basedow • Rainer Hackert • Rainer Schulz • Dr. Dorette Jensen • H.-G. Rottenbacher • Günther Schniersmeier • Ingrid Lindemann • Manfred Loosen • Knud und Bianca Brodersen • Laurence Danielle Klasing • Lieselotte Müller • Dr. Volkmar Clausnitzer • Andrea und Marc Lautenschläger • Michael und Karin Dirmeier • Heike Wenninger • Bernd Baas • Carla Voigt

Firmenspenden und Spenden von Stiftungen und Vereinen

Katholisches Kinderkrankenhaus Wilhelmstift • Essen Finanz Wolfgang Essen • Sparkasse Harburg • Böhrnsen Hamburg Hoffert • Metall Dittrich GmbH & Co. KG • Stiftung Hans und Gretchen Tiedje • Kinderpraxis Irina Zolotareva • Acorbis GmbH • Roßmann Automobile GmbH • Steigenberger Hotel Treudelberg • Alstertal Einkaufszentrum • Hapag-Lloyd AG • Magazin Verlag Hamburg MVH GmbH • Förderverein des Lions-Club Hamburg-Blankenese • Sturzenbecher + Partner • Preprintmedia • Emder Ausbildungsges. mbH • Hypovereinsbank AG • Fragrance Resources GmbH • Herzig Exclusive Raumgestaltung • Bußgeldstelle • Kirchengemeinde Blankenese • Kinder helfen Kindern e.V. • Heinrich Busch Stiftung • Hamburger Sparkasse • Budnikowski Filiale Neue Große Bergstrasse

Herausgeber:
KIDS Hamburg e.V.
Kontakt- und Informationszentrum Down-Syndrom
Monetastraße 3, 20146 Hamburg
Telefon 040/38 61 67 80
Telefax 040/38 61 67 81
E-mail: info@kidshamburg.de
Internet: www.kidshamburg.de

Bürozeiten:
Montag / Mittwoch / Donnerstag
9.00 bis 13.00 Uhr
Telefon 040/38 61 67 80

Telefonische Beratungszeiten:
Montag und Donnerstag
10.00 bis 12.00 Uhr
Telefon 040/38 61 67 79

Bankverbindung:
Haspa Hamburg
BLZ 200 505 50
Kto.-Nr. 1238 142 937

IBAN DE17 2005 0550 1238 1429 37
BIC HASPDEHH

Registergericht:
Amtsgericht Hamburg;
Registernummer: 16288

Sie möchten uns mit einer Spende unterstützen? Wir sind als gemeinnützig anerkannt.

Spendenkonto:
Haspa Hamburg
BLZ 200 505 50
Kto.-Nr. 1238 142 952

IBAN DE97 2005 0550 1238 1429 52
BIC HASPDEHH

Kids HAMBURG e.V.